

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Francs 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

## HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

## Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Kaasenstein & Bogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Dypelst, M. Dufes Nachf. Max Augustfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 11

Dienstag 18. Januar 1898.

XIX. Jahrgang

## Moralischer Muth.

Bukarest den 17. Januar 1898.

Der Ausgang des Prozesses Esterhazy hat zu einer Rundgebung von so herzerhebender Gefühlswärme und edelmüthiger Menschlichkeit Anlass gegeben, daß man wohl sagen kann, durch sie sei eine mitlägergerichtliche Episode von einem Standpunkte aus betrachtet worden, der wie ein Leuchtturm herausragt aus dem Meer widersprechender Meinungen und aus den undurchdringlichen Nebeln einer geheimen Zukunft. Wir meinen das offene Schreiben Emil Zola's an Felix Faure, den Präsidenten der französischen Republik, das wir an einer anderen Stelle unseres Blattes veröffentlichten. Das Pariser Kriegsgericht hat Esterhazy freigesprochen. Der weit-aus größte Theil der europäischen Presse halten diesen Urtheils-spruch für anfechtbar. Emil Zola erklärt, daß das Pariser Kriegsgericht wesentlich einen Schuldigen freigesprochen habe. Er thut dies zu Gunsten eines mit Unrecht Unterdrückten und Gequälten. Er hält Dreyfus für unschuldig und für das Opfer teuflischer Verschwörung und Verleumdung. Ist er im Recht und offenbaren die Zukunft und die weitere Entwicklung der Angelegenheit, daß der Dichter ein Seher, der Mann der Feder ein providentieller Verkünder der Wahrheit gewesen ist, dann gebührt ihm die Palme, ein braver, durch nichts zu erschütternder Soldat der Menschlichkeit gewesen zu sein.

In einem seiner herrlichsten Gedichte läßt Goethe den Feueranfänger Prometheus zürnende Worte gegen den heidnischen Götterpatriarchen Jupiter sprechen, dessen wohl die Macht ist, das Ansehen und die gefürchtete Autorität, zu dessen Seele aber immer wieder der vorwurfsvolle Mahnruf tönen dürfe: „Ich dich ehren? Wofür? Hast Du die Thränen getrocknet je des Beladenen?“ Und lange nach Goethe hat ein deutscher Schriftsteller darauf hingewiesen, daß das unsterbliche Verdienst, Thränen der Beladenen getrocknet zu haben, einem französischen Prometheus, dem führenden Geiste Voltaire zukomme. Der Kampf, den dieser führte, um die Unschuld des blindlings gerichteten Calas darzutun, war ein siegreicher, zufällig, zum Glück für ihn und seine Feder. Zola, der für den Gefangenen auf der Teufelsinsel eintritt, hat im Augenblicke nicht den Erfolg für sich, ja nicht einmal die Anerkennung seines reinen Willens; er sieht im Gegentheil sogar Viele, die noch kürzlich zu ihm gestanden, und die durch das Urtheil bestimmt wurden, sich schon zurückzuziehen, gegen sich. Man muß daher bei der Würdigung des Appells, den er an den Präsidenten der Republik gerichtet hat, absehen von dem meritorischen Inhalt der Prozesse Esterhazy und Dreyfus, die ihn beschäftigen und absehen von deren Ausgang. Wohl aber muß man sich, wenn man gerecht ist, sagen, daß jemand, der Alles außer Acht läßt, was einem schaffenden Künstler als Lebenselement erscheint, die Volksthümlichkeit, den Beifall der Menge, das stolze Gefühl der Sicherheit, in den Reihen seiner Nation als ein Gefeierter einherzuschreiten, der nur mit der frohlockenden Masse zu laufen braucht, der allen ihren Vorurtheilen und Gehässigkeiten sein weithintönendes Wort hätte leihen müssen, um wie ein Halbgoth gefeiert zu werden — und der statt dessen der Ungunst und Gefahr, dem Hohn und dem Haß muthig sich entgegengestellt, gleichviel, ob er allein kämpft — daß solch' ein Mann sagen wir, einen Charakter offenbart, der ihn zu den Höhen der Menschheit erhebt. Mitgefühl und Theilnahme zu äußern, mit unschuldig Verfolgten, wie mit solchen, die schuldig büßen, ist menschliche Art; sie hat aber leider ihre Grenze im Egoismus, in der Rücksicht für sich selbst. Das ist eine Wahrnehmung, die man zu allen Zeiten machen konnte. Gewiß gab es in den Tagen der französischen Revolution Viele, die das erbarmungslose Walten der Guillotine mit Grauen betrachteten und deren Herzen sich bei dem vielen Leid, das sie wahrnahmen, zusammenkrampften, doch im fanatischen Taumel, der über das Land strich, duckten sie die Köpfe und schauten sich, ihr Mitleid zu zeigen. Die große Revolution gehört der Geschichte an, mit allem Herrlichen, das sie offenbarte, mit allem Widrigen, das sie im Gefolge hatte. Aber der Taumel erfaßt nach wie vor die Gemüther, bald da, bald dort, und wer sich dem verhängnißvollen Rausche als Hellschender zu entwinden sucht, gegen den läßt man den von den Jurien des Wahnes gepfeiften Trost los. Man vermag nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob im heutigen Frankreich, dessen Richter in einer sensationellen Affaire ihr Verdict gesprochen haben, Emil Zola, der für die Unschuld des Verurtheilten und für die Schuld des Freigesprochenen plaidirt, ein Hellschender ist. Daß er

aber ausgerüstet erscheint mit dem Adel der Ueberzeugung und mit einem moralischen Muth, der in der ganzen Welt beispielgebend wirken müßte, wird Niemand in Abrede stellen dürfen. Die Anklage, welche er gegen die Richter, die Zeugen, die Gewalthaber im Prozesse Dreyfus erhebt, sein Einbekenntniß, daß er revoltire, um die Explosion der Wahrheit und Gerechtigkeit zu beschleunigen, sein alarmirender Ruf, man möge ihn vor die Geschwornen stellen, damit die Wahrheit ans Tageslicht komme, das sind flammende Ausbrüche einer Seele, die auf der Suche nach Wahrheit alle weltlichen Ehren und Vortheile einem Pfifferling gleich erachtet und die selbst das Martyrium nicht scheut, um der Idee, welcher sie dient, zum Siege zu verhelfen. Zola's Muthesmuth breitet einen verklärenden Schein aus über das von Leidenschaften und Parteiungen durchwogte Geburtsland der Menschenrechte. Am meisten aber wird man seinen selbverleugnenden Freimuth überall dort zu würdigen wissen, wo man sich in wilden Stürmen der Temperamente oft gezwungen sieht, der ziellos herumstreichenden Hestigkeit das Feld zu überlassen, gleich als wäre sie das Faktum gegen das man nichts auszurichten vermag. Es ruft der See und will sein Opfer haben, Alles neigt schau das Haupt, da überbört weithin vernehmbar die Stimme der Menschlichkeit, mit der sich das muthig: Genie vereinigt, die wogende Brandung.

## Emil Zola an Felix Faure.

Ihr Stern, Herr Präsident, bisher so hell, ist von einer schändlichen Verdunkelung bedroht. Sie sind heil und wohl aus der Kampagne niedriger Verleumdungen hervorgegangen. Von Ihnen strahlt der Glanz der Apotheose der russisch-französischen Allianz aus. Sie bereiten sich vor, der nächsten Weltausstellung zu präsidiren und den Triumph Frankreichs herbeizuführen, welcher unser großes Jahrhundert der Arbeit, der Wahrheit, der Freiheit krönen soll. Aber welcher Flecken fällt auf Ihren Namen, ja auf Ihre Regierungszeit aus dieser unerhörten Affaire Dreyfus! Ein Kriegsgericht hat auf Befehl einen Esterhazy freizusprechen gewagt. Die Wahrheit und Gerechtigkeit haben damit den schwersten Schlag erhalten. Frankreich trägt ein Schandmal auf der Wange. Die Geschichte wird einst erzählen, daß unter Ihrer Regierung ein solches soziales Verbrechen verübt worden ist. Meine Pflicht ist es, zu sprechen, wenn ich nicht Mitschuldiger werden will. Meine Nächte waren beunruhigt durch die Erscheinung des Unschuldigen, welcher die schwersten Torturen leidet und ein Verbrechen büßen muß, das er nicht begangen hat. Ihnen, Herr Präsident, rufe ich diese Wahrheit zu. Um Ihrer Ehre willen bin ich überzeugt, daß Sie dieselbe nicht kennen. Zuerst die Wahrheit über den Prozeß Dreyfus. Ein unseliger Mann hat das Alles angerichtet. Es ist Du Paty de Clam, damals noch ein bescheidener Major. Man wird die Affaire Dreyfus erst dann kennen, wenn eine lokale Untersuchung über seine Handlungsweise seine Verantwortlichkeit festgestellt haben wird. Er erscheint als böser Geist der Sache, er hat die romantischsten Intrigen geschmiedet, welche den Volksromane entnommen zu sein scheinen: Die gestohlenen Documente, die anonymen Briefe, die Renbeznous an einsamen Orten, die geheimnißvollen Frauen, welche Nachts überzeugende Beweisstücke vertheilen, das Alles ist sein Werk. Er hat sich eingebildet, Dreyfus habe das Vorderau geschrieben; er hat dem Gefängniß-Direktor zugemuthet, den schlafenden Häftling mit einer starken Lichtwelle zu überfluthen und in dessen Aufregung über diese Auffweckung aus dem Schlafe ihm ein Geständniß zu erpressen. Ich erkläre, daß Paty de Clam als militärischer Untersuchungsrichter der Hauptschuldige an dem begangenen Rechtsirthum ist. Es gab allerdings auch einen Kriegsminister, den Generat Mercier, aber seine Intelligenz schien mittelmäßig; es gab auch einen Generalstabs-Chef General Boisdeffre, welcher seiner keritalen Leidenschaft erlegen zu sein scheint. Es gab einen Sous-Chef des Generalstabes, General Sonse, dessen Gewissen sich den verschiedensten Dingen anpassen konnte. In Wahrheit war es aber nur de Paty du Clam, welcher sie Alle führte, welcher sie hypnotisirte, denn er beschäftigt sich auch mit Spiritismus und spricht mit Geistern. Man wird niemals an die Experten glauben, welchen er den unglücklichen Dreyfus unterworfen hat, an die Fallen, die er ihm legte, an die wahnsinnige Art der Untersuchung, die er anstellte. Wenn ein Verräther dem Feinde die Grenze des Landes öffnet und den deutschen Kaiser bis in die Notre-dame-Kirche geführt haben würde, hätte man keine anderen Maßregeln treffen können.

Die Nation ist von Staunen erfüllt. Man erzählt Schauer geschichten über die Verrätherie, die getrieben worden sei. Gab es wirklich so gefährliche Dinge zu verbergen, welche Europa in Flammen setzen konnten? Nein; nichts steckte hinter all dem, als romantische Erfindungen Paty du Clam's; das Alles geschah, um den abgeschmacktesten Schauerroman zu verdecken. Man muß nur diese Anklageschrift lesen, auf Grund deren Dreyfus nach der Teufelsinsel geschickt wurde. Man machte es ihm zum Verbrechen, daß er mehrere Sprachen kennt, daß er oft in sein Geburtsland fuhr, daß er eifrig war und Alles wissen wollte, daß er nicht in Verwirrung gerieth.

Sodann bespricht Zola die Affaire Esterhazy und kennzeichnet die Action Scheurer-Kestner's und die Untersuchung, welche Picquart gegen Esterhazy geführt. Picquart sammelt pflichtgemäß Material, das er seinen Vorgesetzten unterbreitet. Was man immer „Dossier Picquart“ nennt, ist nichts Anderes als das Dossier Billot. Man wollte die Revision des Dreyfus-Prozesses. Da stoßen wir wieder auf Paty du Clam. Die Revision wäre die Vernichtung des ganzen Schauerromans. Das kann man nicht zugeben. Ein Duell findet zwischen Picquart und Paty du Clam statt. Der Eine kämpft offen, der Andere maskirt. Man wird nächsten diese beiden Männer vor dem Zivilgericht sich gegenüberstehen sehen. Man hat mit Staunen gefragt: Wer sind die Beschützer Esterhazy's? Im Dunkel des Geheimnisses ist es Paty, welcher die ganze Intrigue eingefädelt, dann Boisdeffre, endlich Billot selbst, welcher Esterhazy freisprechen lassen mußte, damit die Mauern des Kriegsministeriums nicht von der öffentlichen Verachtung erschüttert werden. Alle hohen Militärs, wie Sonse, Billot, Boisdeffre, waren nach dem Ergebnisse der Untersuchung Picquart's von der Schuld Esterhazy's überzeugt. Dieser Picquart, der allein in dieser Sache seine Pflicht gethan; man hat diesem Manne sogar vorgeworfen, einen Kartenbrief gefälscht zu haben. Warum hätte er es thun sollen? War er auch von Juden gezahlt? Das Schönste an der Geschichte ist, daß Picquart Antisemit war. Wir wohnen einem schändlichen Schauspiel bei. Menschen, die in Schulden und in Verbrechen verkommen sind, werden unschuldig proklamirt, während man Ehrenmänner trifft, deren Leben keinen Makel aufweist. Hier haben Sie die Affaire Esterhazy. Herr Präsident: Es handelte sich darum, einen Schuldigen freizusprechen; nochmals, man hat eine Intrigue gegen Dreyfus geschmiedet. Man spricht von der Ehre der Armee. Diese steht nicht in Frage, es handelt sich um die Herrschaft des Säbels, der morgen vielleicht schon unser Herr und Meister sein wird. Mit allen Mitteln hat man Esterhazy gedeckt. Wo ist der starke energische Minister, welcher diesen Jesuitenstreich mit dem Kehrbesen wegsegeln wollte?

Das Schreiben abschließt: Ich klage de Paty du Clam an, der unbewußt, aber diabolische Urheber eines Justizir-thums zu sein; ich klage Mercier der Mitschuld an; ich erhebe gegen Billot die Anklage, die Beweise für die Unschuld Dreyfus' unterdrückt; Boisdeffre und Sonse klage ich an, hiebei mitgewirkt zu haben; ich klage Pellieux und Ravary an, eine verbrecherische Untersuchung veranstaltet zu haben. Ich klage ferner die Experten Beshomme, Varinard und Couard an, betrügerische Gutachten erstattet zu haben; ich beschuldige die Bureaux des Kriegsministeriums, eine verabscheuungswürdige Preßkampagne behufs Irreführung der öffentlichen Meinung und Vertuschung ihrer eigenen Schuld eingeleitet zu haben. Ich klage endlich das erste Kriegsgericht an, das Recht verlegt zu haben, indem es Dreyfus auf Grund eines geheim gehaltenen Documentes verurtheilte, und ich klage das zweite Kriegsgericht an, wesentlich einen „Schuldigen freigesprochen und diese Ungefährlichkeit auf Grund eines Befehles verübt zu haben, der an sich ein unter das Gesetz fallendes Vergehen in sich schließt.“

„Indem ich diese Anklagen erhebe,“ schließt Zola, „trage ich die Konsequenzen des Gesetzes, welches die Verleumdung bestraft. Gerne unterwerfe ich mich denselben. Niemand habe ich die Männer gelannt, noch gesehen, welche ich anklage. Die That, welche ich soeben begehe, erscheint als ein revolutionäres Mittel, um die Explosion der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu beschleunigen. Nur eine einzige Leidenschaft hat mich in meinem Leben beherrscht, das ist, für Aufklärung und für Humanität zu wirken. Mein Protest erscheint als der Schrei meiner Seele. Man möge mich vor die Geschwornenen stellen und dann wird Alles an den Tag kommen.“

Emile Zola.



**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Die Nationalitätenfrage in Ungarn.**

Die Führer der Nationalitäten-Agitation in Ungarn, die Herren Corfianu und Genossen, haben in deutscher Sprache ein Memorandum abgefaßt, in welchem sie als executives Comité des Nationalitäten-Congresses vom Jahre 1895 an die Krone die Bitte richten, dem Gesetzentwurf betreffend die einheitliche Bezeichnung der Ortsnamen die a. h. Sanction zu verfahren. In der Motivirung des Memorandums heißt es, daß das ungarische Parlament keine wahre Vertretung des Landes bilde, da die Minorität ungarischer Race die entschiedene Majorität der zehn Millionen zählenden Nationalitäten mit allen Mitteln der Staatsgewalt zu unterdrücken suche. Es stehe in ganz Europa einzig, da, daß in einem Parlamente eine Mehrheit von 10 Millionen keinen einzigen Vertreter habe, Damit, daß es auch Rumänen, Serben und Slovaken im ungarischen Parlamente gibt, könne man die Welt nicht täuschen, denn das seien „Renegaten“, die an der Unterdrückung ihrer Nationalitäten mitwirken. Um nun jedes Denkmals dessen zu verichten, daß in Ungarn auch noch ein anderes Volk außer der magyarischen Race lebe, habe das ungarische Parlament bereitwillig einen Gesetzentwurf votirt, welcher die Magyarisirung der Ortsnamen bezweckt. Das Memorandum erklärt, daß die Nationalitäten den Namen jener Orte wahren müssen, wo ihre Ahnen ruhen und im Namen der historischen Reminiscenzen, die sich an die nicht-magyarischen Ortsbezeichnungen knüpfen, müsse gegen dieses Astenat Verwahrung eingelegt werden. Es sei unmöglich, daß dieser Geizhitz nicht auch im deutschen Reichstage den größten Nutzen hervorgerufen haben sollte, da ja derselbe die Grenz von zwei Millionen deutschen in Ungarn bedrohe. Das Memorandum bittet die Krone, dem Gesetzentwurf über die Magyarisirung der Ortsnamen die königliche Sanction zu erteilen.

**Innere Politik.**

Die Demission des Justizministers, Herrn A. Djuvara bildet noch immer den Gegenstand der lebhaften Besprechungen der oppositionellen Presse, während die liberalen Blätter fortfahren, diese Angelegenheit gar nicht zu erwähnen. Daß die Organe der konservativen Partei über den Rücktritt eines Kabinettsmitgliedes acht Tage hindurch spaltenlange Artikel schreiben, beweist zur Genüge, wie kleinlich bei uns die Waffen sind, mit welchem die Regierung bekämpft wird. Die Gründe, welche Herrn Djuvara zum Austritt aus dem Ministerium veranlaßt haben können sind unbekannt und es wäre zweifellos bedauerlich, wenn etwa wie behauptet wird, eine Uneinigkeit persönlicher Natur zwischen Herrn Djuvara und einem seiner Kollegen vorliegen sollte, aber die Thatsache des Ausscheidens eines Kabinettsmitgliedes kann doch nicht ernstlich als Gefahr für das ganze Cabinet hingestellt werden. Ein Beweis dafür, wie wenig Bedeutung der Demission des Herrn Djuvara in Regierungskreisen beigelegt wird liegt offenbar in der Thatsache, daß die Regierungspresse darüber kein Wort verliert und selbst der Liberalul, bekanntlich ein von Herrn Djuvara und seinen Freunden inspirirtes liberales Organ, diese Angelegenheit gar nicht berührt. Nach den uns zugegangenen Informationen hat es übrigens den Anschein, daß Herr Djuvara ferner auf seinen Posten verbleiben werde.

Der Drapelul hat seinerseits die Meldung über die Demission des Justizministers in seinem Sinne ausgenutzt, indem er Herrn Djuvara zum Versöhnungs-Apostel proklamirt. Herr Djuvara habe demissionirt, meint der Drapelul, weil er der Ansicht sei, daß eine Ausöhnung mit den Drapelisten unerlässlich sei. Nun, wir glauben, daß alle Mitglieder des heutigen Kabinetts einig darüber sind, daß ein Zusammenarbeiten aller Elemente der liberalen Partei für die Entwicklung des Landes von hohem Interesse ist und auch ehrlich bestrebt sind ein solches herbeizuführen. Wir meinen also, daß Herr Djuvara nicht aus diesem Grunde um seine Entlassung eingekommen sei. Das thut dem Wunsch aller aufrichtigen Patrioten und aller Freunde des Fortschrittes, daß die herrschenden Meinungsverschiedenheiten unter einigen hervorragenden Männern der nationalliberalen Partei bald beseitigt werden mögen, keinen Abbruch. Wir hegen

**Um die Erde.**

**Reisebriefe von Paul Lindenber.**

(Nachdruck verboten.)

Uebrigens bei Reliquie — da hatte ich Seine Eminenz in falschem Verdacht! Sah ich ihn am gestrigen Sonntage umherwandern mit einem goldbeschlagenen Kästchen, daß er nicht aus der Rechten ließ; also gewiß, so war ich der Meinung, ein Anbachtbuch oder wohl gar eine Reliquie. Wir saßen bald danach plaudernd zusammen, ich mit etwas schünen Blicken den vermeintlichen Heilgen schrein betrachtend, da hielt ihn mir der hohe geistliche Herr entgegen: „Darf ich bitten?“ und in dem auf einen Druck sich öffnenden funkelnden Schrein lagen lockende Havannah-Zigarren, und einer solchen Lockung vermochte ich nicht zu widerstehen!

Dieser Bischof dürfte sich kaum den Zopf wachsen lassen wie sein hochwürdiger Amtsbruder, der jetzt wieder in Deutschland lebende Bischof A., welcher mehrere Jahre in Diensten der katholischen Mission im Innern Chinas gewohnt und dort, schon im Interesse der eigenen Sicherheit, völlig chinesisch gelebt und sich gekleidet hatte. Als er nun mit einem Dampfer des „Nordd. Lloyd“ nach der Heimath zurückkehrte, fiel in Hongkong das chinesische Gewand und in Singapore der Zopf, und Seine Eminenz traten wieder als Europäer auf; nun hatten dieselben einen getreuen Diener, einen ehemaligen preussischer Unteroffizier, der, durch irgend eine Schicksalswendung nach China verschlagen, über ein Duzend Jährchen dort zugebracht und sich gleichfalls einen ganz stattlichen Zopf angeschafft hatte, dieser Diener begleitete seinen Herrn nach

diesen Wunsch, obwohl wir wissen, daß diese Meinungsverschiedenheit das Vertrauen, dessen sich die heutige Regierung im Lande erfreut, nicht im geringsten beeinträchtigt und auch den regelmäßigen Gang der Regierungsgeschäfte durchaus nicht beeinflusst.

Aber es gibt noch viel Arbeit zu verrichten zum Wohle des Vaterlandes, und da muß jede Kraft ausgenutzt werden; ein jeder muß mit seinem besten Können und Willen zur Förderung dieser Arbeit beitragen und die kleinsten persönlichen oder parteilichen Interessen müssen vollständig zurücktreten und verschwinden zu Gunsten der Allgemeinheit.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 17. Januar, 1898.

**Der auf morgen und übermorgen fallenden Feiertage halber, erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Donnerstag nachmittags.**

**Vom Hofe.** Seine Majestät der König hat vorgestern morgens mit dem Rumänenminister An. Stolojan und dem Unterrichtsminister Spiru Haret gearbeitet.

**Der Dank des Königspaares.** S. S. Majestäten der König und die Königin haben den Ministerpräsidenten beauftragt, dem hohen Klerus, den Vertretern des Landes, den Civil- und Militär-, Handels- und Industriebehörden, den Privatpersonen und vornehmlich den Damen, für die tiefgefühlten Glückwünsche zum Neujahrsfeste, denn innigsten Dank auszusprechen. Die Majestäten wünschen dem Lande und jedem Einzelnen viele glückliche Jahre.

**Die Wasserweihe.** Die hauptstädtische Primarie hat bereits mit der Ausschmückung des Weges zwischen der Zlatarkirche und dem Dimbovizaquai, wo am Dienstag am Feste der Wasserweihe die Segnung des Wassers nach dem herkömmlichen Gebrauche von Sr. H. dem Metropolitprimas vorgenommen werden wird, begonnen. Nach einem feierlichen Gottesdienste in der Zlatarkirche, begibt sich der Metropolitprimas unter Assistenz der hohen Geistlichkeit mit den Heiligenbildern in feierlicher Prozession zu dem am Ende der Calea Victoriei gelegenen Pavillon. In dem Augenblicke, in welchem das hl. Kreuz ins Wasser geworfen wird, werden vom Dealul Spierei 101 Kanonenschüsse gelöst werden. Sr. Majestät der König, welcher der Feierlichkeit beiwohnen wird, wird nach derselben die Truppen, welche in den Seitenstraßen Aufstellung genommen haben, Revue passieren lassen.

**Personalnachrichten.** Der niederländische Ministerresident Baron Gevers hat Freitag Nachmittag 3 1/4 Uhr Bukarest mit dem Predealerzuge verlassen. — Mujulin, Sekretär und Hauptmann Koswadowski, Militärattache bei der hiesigen Gesandtschaft Oesterreich-Ungarns, sind nach Bukarest zurückgelehrt. — Der neue Gesandte von Großbritannien, Kemeby, wird in den ersten Tagen des Monats Februar in Bukarest eintreffen. — Dicran Zorahan ist dem Konsulat in Konstantinopel als Dolmetsch zugetheilt worden. — Der Senator Mihail Gregoriadi Bonachi, welcher mehrere Legislaturperioden hindurch den Distrikt Covurluiu vertreten hat ist im Alter von 56 Jahren in Galaz gestorben. — Der Präfekt des Distriktes Ilfov Gr. Giani, der Krankheits halber fast zwei Monate ans Zimmer gefesselt war, ist wieder so weit hergestellt, daß er sein Amt in einigen Tagen wieder aufnehmen kann. Graf und Gräfin Salaing haben heute für 14 Tage die Hauptstadt verlassen. — Die Generaldirektion des Gesundheitsamtes gibt bekannt, daß der Veterinärarzt Gr. Bernescu von Tecucia nach R. Sarat versetzt und der Veterinärarzt C. Constantinescu zum Hilf-Veterinärarzt des Bezirkes Dolj mit dem Sitz in Calafat an die Stelle des Veterinärs J. Namniceanu, der zu einem andern Posten berufen ward, ernannt wurde.

**Ministerrath.** Sonnabend nachmittag 2 Uhr wurde im Ministerium des Innern unter Vorsitz des Conseilspräsidenten Dim. A. Sturdza ein Ministerrath, der bis 6 Uhr abends wahrte, abgehalten.

**Diplomatisches.** Der zum Justizminister ernannte Gesandte Serbiens, Kosta Christitch, hat gestern Nachmittag 5 Uhr 30 Minuten seiner Majestät dem König in feierlicher Audienz seine Abberufungsschreiben überreicht. Nach Beendigung der offiziellen Audienz hatten Herr und Frau Christitch die Ehre, von Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin in Abschiedsaudienz empfangen zu werden. Herr und Frau

Christitch werden Rumänien schon morgen oder übermorgen verlassen.

**Diplomatisches Diner.** Vorgestern Abend hat beim russischen Gesandten Fonton zu Ehren des Ministerpräsidenten Dem. A. Sturdza ein diplomatisches Diner stattgefunden.

**Parlamentarisches.** Nach der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften wird der Minister des Innern die Kammern um Eröffnung der nöthigen Kredite für die Beleuchtung des neuen Postpalastes mit Elektrizität ersuchen. Außerdem verlautet, daß die Regierung die Absicht hat, nach dem Wiederzusammentritt des Parlamentes ein Gesetzprojekt einzubringen, nach welchem alle Behörden des Landes sich im Zukunft der Daten des neuen Stils bedienen sollen, diese Reform ist bereits in Bulgarien eingeführt und ist auch bei uns herlich zu begrüßen.

**Parteipolitiches.** Die Mitglieder des Jassyer nationalliberalen Klubs wurden vorgestern vom Vizepräsidenten B. Poni behufs Vornahme der Wahl des neuen Komitees einberufen. Bekanntlich hat der Klubpräsident G. Marzescu sein Amt bereits seit längerer Zeit niedergelegt, trotzdem die Mitglieder seine Demission nicht hatten annehmen wollen.

**Aus der Gesellschaft.** Fräulein Cleopatra Xenocrate Kiriazki hat sich mit dem Botschaftsrath der türkischen Gesandtschaft in London, Herrn Bedon-Bey Enothiades verlobt.

**Gemeinderath.** Der hauptstädtische Gemeinderath wird in dem Zeitraum vom 27. Januar bis 11. Februar zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden.

**Schulwesen.** Das Kultusministerium hat verfügt, daß von jetzt an alles Mobilar der Staatschulen in der Gewerbeschule besteset werden soll.

**Typhus.** Am 14. d. befanden sich in Bukarest noch 20 Typhustranke, wovon 3 in der Stadt und 17 in den Spitälern. Keine Neuerkrankung und kein Todesfall waren zu verzeichnen. Genesen sind an diesem Tage 2. Auf die einzelnen Spitäler vertheilt sich die Kranken folgendermaßen:

Colza	1
Zilantropia	6
Colentia	1
Kinderhospital	4
Brancovan	5

**Konfiskationen.** Die Gemeindepolizei hat in den letzten Tagen der vorigen Woche annähernd 8000 Kilogramm fauler Fische beschlagnahmt und vernichten lassen. Ebenso sind einem ambulanten Verkäufer 40 Kgr. Fleisch mit Beschlag belegt und der Volksküche überwiesen worden. — Vorgestern faßten die Gemeindepolizeianten der Hauptstadt zwei Wagen mit zu leicht befundenem Brod ab und brachten dieselben zur Primarie, wo gegen die betrügerischen Bäcker die Strafanzeige gemacht worden ist.

**Neue Tramwaylinien.** Die mit der Prüfung der Vorschläge für die Ertheilung der Konzessionen bezüglich den Bau neuer Tramwaylinien wird heute Nachmittag 4 Uhr zu einer Sitzung zusammentreten, um ihre Arbeiten fortzusetzen. In einer am Freitag abgehaltenen Sitzung war eine Beendigung derselben noch nicht abzusehen.

**Eisenbahnnetz.** Das Doppelgleise zwischen Bukarest und Ploesti ist bis Crivina fertiggestellt. Um die ganze Linie zu beenden, ist noch ein Kostenaufwand von annähernd 800.000 Lei erforderlich. Die Generaldirektion der Eisenbahnen ist im Prinzip für die Verdoppelung der Linie bis Predeal. Diese Arbeit, von großer Wichtigkeit, wird ungefähr 20 Millionen kosten.

**Todesfall.** Mit herzlicher Theilnahme erfahren wir, daß Frau Poligenia Ciurcu, die Mutter des Chefredakteurs des „Timpul“ Herrn Alexander Ciurcu, gestern vormittags gestorben ist. Unser aufrichtiges Beileid.

**Ein ehrlicher Beamter.** Die hauptstädtische Sicherheitspolizei hat der Jassyer gleichen Behörde die telegraphische Weisung zugehen lassen, einen gewissen Trajan Stegarescu, Rechtshörer und Bureauchef des Sekretariatsdienstes der hiesigen Primarie, der mit einer ihm anvertrauten Summe von 2500 Lei, die für die Armeu bestimmt waren, am Vorabend des Weihnachtsabends verschwunden ist, dingfest zu machen. Stegarescu hatte auch noch eine Anzahl Mandate des Breimes der Branntweinwirthre einkasirt. Die unterschlagene Geldsumme kann noch nicht angegeben werden, da man bei der Primarie erst jetzt mit der Kontrollirung der von dem Defraudanten geführten Bücher begonnen worden ist. Der derzeitige Aufenthaltsort des Flüchtigen ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Deutschland und auch sein chinesisches Gewand machte die Umwandlung zum europäischen durch, aber — den Zopf behielt er. Als man ihn nach dem Grunde fragte, meinte er recht treuherzig: „Ach Fotte doch, ich habe da so 'ne olle jute Mutter zu Hause, wer weiß, wie lange sie noch lebt, und der will ich doch noch 'ne rechte große Freude bereiten!“

In unseren Gesprächen spielen jetzt China sowie Deutschlands Interessen dort eine große Rolle; haben sich daselbst doch schon bedeutende Sachen abgewickelt und stehen vielleicht noch bedeutendere bevor. Wir freilich sind darüber bisher wenig unterrichtet, denn die Depeschen in den Zeitungen Ceylon's waren selbstverständlich englisch gefärbt, und man wußte nicht, was wahr und was falsch an ihnen war. Mit größter Freude wird von allen Deutschen hier draußen die bevorstehende Ankunft des Prinzen Petarich beim ostasiatischen Gesandwader begrüßt und ferner, daß Deutschland energisch China gegenüber auftritt und seinen Lohn für die dem himmlischen Reiche geleisteten „ehrliehen Wafferdienste“ einheimst nach dem oft schon bewährten Worte: „und giebt Du's nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“

Ob alles dabei ganz glatt verlaufen wird, ist noch die Frage: sehr gute Kenner der ostasiatischen Verhältnisse — und wir haben Herren an Bord, die schon dreißig Jahre in Ost-Asien leben — meinen, daß es auf die Ankunft Englands ankommt, nicht auf seine äußere, „freundschaftliche“, sondern auf sein Treiben hinter den Coulissen, und ob nicht, nach dem allerdings wenig anspornenden Beispiele Griechenlands, Japan auf irgend welche Verlockungen

und Verjuche hineinfällt. Denn Japan soll nach den verschiedensten mündlichen Berichten — ich sprach auf Ceylon mehrere Herren, die von dem Inselreiche kamen und es mehrere Monate hindurch bereist hatten — von einem ungeheuren Großmachtstügel und einem Hochmuth befallen sein, der mehr wie lächerlich wirkt; die über die Chinesen so leicht errungenen Siege haben allen Japanern die Köpfe verdreht und sie glauben nun, es mit jeder europäischen Macht aufnehmen zu können, auf ihre Flotte vertrauend die allerdings sehr tüchtig sein soll und ja der deutschen numerisch weit überlegen ist! Nun steht aber Japan am Vorabend der schwersten finanziellen Krisis; die Jahre hindurch betriebenen Kriegsvorbereitungen haben das an sich nicht reiche Land völlig erschöpft und es einem wirtschaftlichen Zusammenbruch, der eine Frage der nächsten Monate sein soll, nahegebracht. Aber wer weiß, wohin der Dünkel die Herren treibt und ob sie nicht gar wegen China's mit uns oder wegen Koreas gar mit Rußland anbinden, das auf derartige schon gerüstet ist, denn — ich folge nur den Meinungen der erwähnten Kenner Ostasiens — in dem Manichurischen Grenzgebiet sollen mehr wie 150.000 Mann russischer Truppen stehen, und jedes Schiff der Freiwilligen Flotte soll tausend neue Mann nach Wladivostok bringen.

Von China selbst erwartet man keinen ernsthaften Widerspruch, zumal wenn Prinz Heinrich erst an Ort und Stelle weilt und mit dem Kaiser von China in persönliche Berührung tritt. Im Allgemeinen sind die Deutschen in China gut angesehen; „die Engländer sind schlechte Menschen“, so sagen viele Chinesen zu den Deutschen, „sie haben uns das Opium ins



**Typhusepidemie in Barja.** Eine Typhusepidemie ist in der Gemeinde Barja im Distrikt Romanagi zum Ausbruch gekommen. Am 12. d. zählte man 5 Neuerkrankungen. Es sind alle Maßnahmen genommen worden, um die gefährliche Krankheit einzudämmern.

**Ein neues Werk.** Professor D. B. Hasdeu hat vor kurzem eine neue Arbeit beendet. Diese, ein „Leitfaden der vergleichenden Philologie“, befindet sich bereits im Druck.

**Löbliche Institute.** Im Frühjahr werden in fast sämtlichen Landesdistrikten Infirmerien für Augenranke errichtet werden.

**Winterzirkus.** Der unter der Direktion H. J. Ronger stehende Winterzirkus erfreut sich täglich größerer Beliebtheit, was bei den ausgezeichneten Leistungen seiner exzellenten Truppe auch kein Wunder ist. Die Parforcecavallerie Frl. Josefina, die Schulleiterin Frl. Blanche, Herr und Frau Hüttemann mit ihrer hohen Schule und den in Freiheit vorgeführten Pferden, nicht zuletzt der Jockeyreiter Herr Alexander, die Trapezkünstlerin Frl. Pauline, welche erstaunliches leistet, Herr Kristoff mit seinen dressirten Hunden, Herr Byll-Heyden, der die berittenen Affen in so köstlicher Weise vorführt, endlich die ausgezeichneten, urkomischen Clowns, sowie alle übrigen Mitglieder verdienen alles Lob und den reichen Beifall, den ihre tadellosen Leistungen allabendlich finden. Gestern fanden, wie allsonntäglich zwei Vorstellungen statt, welche ein überaus zahlreiches Publikum angelockt hatten. Wir können diesem Bericht nicht schließen, ohne Herrn Baduschkins besonders zu gedenken, dessen meisterhaft dressirte Thiere geradezu erstaunliches leisten. Schon um dieser Nummer allein willen verlohnt es sich der Mühe, im prächtigen Zirkus einen Abend zuzubringen.

**Germania-Ball.** Sonnabend den 15. Januar fand in den Lokalitäten der Liedertafel der diesjährige Ball des Unterstützungs-Vereines Germania statt. Derselbe erfreute sich eines zahlreichen Besuches und wir konnten dabei ein gewähltes Publikum und sehr schöne Toiletten bemerken. Herr Anton Kobotny bewies durch die aufgeführten Tanzstücke, daß wenn er auch nicht ein ständiges Orchester besitzt, er dennoch ein soches zusammensetzen und dasselbe zu leiten versteht. Die Teilnehmer des Balles schieden mit dem Bewußtsein, einen angenehmen Abend verbracht zu haben. Der Vorstand der „Germania“ aber kann mit dem erzielten Erfolge recht wohl zufrieden sein.

**Ball des Polenclub.** Im Imperial-Saale des Colosseum Oppler, fand Sonntag den 16. Januar der Ball des Polenclub statt. Die vom Vorstande getroffenen Vorbereitungen für den Abend, fielen, zu vollster Befriedigung der Besucher aus. Schöne Polinen beherrschten die Männerwelt und prächtige Toiletten boten dem Auge einen erquickenden Anblick. Dem Tanze wurde flott gehuldet und gefiel dabei die von einer großen Anzahl getanzte Groß Mazur wie auch der schön arrangierte Cotillon. Herr Doser hatte vollauf damit zu thun, zur Verpflegung der Gäste ununterbrochen seine Anordnung zu treffen. Der Vorstand des Polenclub scheint nach dem freundlichen Schmunkeln, welches man auf den Gesichtern der Comiteemitglieder erblicken konnte, mit dem Resultate des Balles sehr zufrieden zu sein.

**Neujahrsfeier.** Wir erhalten aus Galaz folgende Zuschrift: Am Neujahrstage hat in der hierortigen r. kath. Schule die Vertheilung von kompletten Anzügen, Schulsachen etc. an sämtliche diese Schulen besuchenden Schüler 89 an der Zahl, ohne Unterschied der Nationalität, stattgefunden. Das größte Verdienst, um die edle That, haben sich die Herren Pfarrer und Schuldirektor Petrobono, Vater Orlando und Vater Nallo erworben, indem sie sich in unermüdlichster Weise seit Wochen bemühten, die Vertheilung so reich als möglich zu gestalten, was ihnen auch thatsächlich gelang. Den namhaftesten Betrag, zu diesem Zwecke hat aber die europäische Donaukommission spendet, welcher in erster Reihe den tiefgefühltesten Dank dafür gebührt, allen andern unbekanntem Wohlthätern, wird hiermit öffentlich der Dank ausgesprochen. Vor der Vertheilung, hielt Vater Orlando eine Ansprache an die Schulkinder, worin er dieselben, zum Fleiß und zur Frömmigkeit ermunterte, und zum Gebet für ihre Wohlthäter ermahnte. Nach der Vertheilung, stimmte Lehrer Pect, das schöne Lied: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit, an welches von dem 89 kräftigen jungen Stimmen, prächtig gesungen wurde, hierauf hielt Lehrer Pect, eine tiefdurchdachte von Herzen kommende und zu Herzen dringende Schlussrede, in welcher er vorzüglich das schöne und einträchtige Zusam-

menwirken der Geistlichkeit und der Lehrer betonte und wünschte vom Herzen, daß diese lobenswerthe Eintracht und Wirksamkeit, noch viele Jahre, zum Segen der Schule und Kirche, sowie der Gemeinde erhalten bleibe.

**Ein Ansuchen der Hebammen.** Die hauptstädtischen Hebammen haben der Primaria eine Bittschrift unterbreitet, in welcher sie um die Erhöhung ihrer Gehälter für das laufende Budgetjahr ansuchen, und gleichzeitig beantragen, sie nicht mehr auf Tagesdiäten zu setzen, damit ihnen die für ihre Pensionsberechtigung notwendigen Gehaltsabzüge gemacht werden können. Eine ähnliche Petition haben auch die Sanitätsagenten der Hauptstadt eingebracht. Diese Petitionen werden den Vätern der Stadt anlässlich der Verathung des Jahresbudgets zur Debatte unterbreitet werden.

**Hauptstädtische Wasserleitung.** Nicolaus Andronescu Ingenieur bei der Primaria von Bukarest, hat seinen Bericht über die Verbesserungsfähigkeit des gegenwärtigen Systems der Wasserfilter in Vacu, durch die das für Bukarest bestimmte Wasser geht, beendet. Man weiß, daß gegenwärtig die Wasser der Dimboviza und der Ilfovaz in Vaku in vier Abflüßungsbassins zusammenlaufen, von wo sie durch forcirte Leitungen in zwei Filter und von da direkt in den Kanal, welcher sie nach Bukarest führt, gehen. Andronescu schlägt nun vor, daß die vier Bassins in Vorfilter umgewandelt und die beiden jetzt vorhandenen Filter reparirt und gleichmäßig in vier Theile abgetheilt werden sollen. Außerdem soll noch als Neuerung im Kanale selbst ein Reinigungs- und Klärungsapparat angebracht werden. Diese Arbeiten, von denen man sich die besten Erfolge verspricht, würden einen Kostenaufwand von 400.000 Lei erfordern.

### Theater, Kunst und Literatur

**Nationaltheater.** Freitag den 14. d. M. fand im Nationaltheater die erste Aufführung von Verdi's „Aida“ durch rumänische Künstler statt und errang, wie wir gleich anfangs konstatiren wollen, einen durchschlagenden Erfolg. Diese Oper wurde bekanntlich von Verdi im Auftrage des Rhevide für die Festslichkeiten gelegentlich der Eröffnung des Suezkanales komponirt. Der ausgesprochene Liebling der musikalischen Welt zeigte sich in diesem großartigen Werke in einem ganz neuen Lichte. Seit seiner letzten Oper waren Jahre verfloßen, ohne daß der Meister etwas von sich hätte hören lassen. Diese Zeit widmete er ausschließlich dem Studium der Wagnerischen Opern, die natürlich auch auf ihn nicht ohne Eindruck bleiben konnten. Das Resultat seiner Studien war „Aida“, deren glanzvolle Instrumentirung unverkennbar den Stempel Wagners trägt. Dabei hatte aber Verdi nichts von dem süßen italienischen Wohlklang eingebüßt, der in seinen früheren Opern Tausende und aber Tausende in der ganzen Welt zu lauter Bewunderung hingerissen. Es war von der Direktion des Nationaltheaters eine gewagte That, mit verhältnißmäßig schwachen, oder zummindest nicht sehr geübten und erprobten Kräften diese schwierige Oper aufs Repertoire zu setzen. Allein der Erfolg hat es bewiesen, daß unser rumänisches Opernensemble durchaus leistungsfähig ist. Im Mittelpunkt der Darstellung standen fraglos Frl. Marculescu (Amneris) und Herr Theodorescu (Ramfis). Die erstere, eine überaus talentvolle Schülerin der Gesangsprofessorin am hiesigen Konservatorium, Frau Joffima (Veria), bot als Amneris thatsächlich eine großartige Leistung, die um so überraschender wirkte, als man allgemein wußte, daß die jugendliche Künstlerin kaum erst das Konservatorium verlassen hat. Ihre volle kräftige Stimme, die besonders in der Tiefe ihre Wirkung nicht verfehlt, verband sich mit ihrem durchdachten Spiel zu einem schönen Ganzen, das jeden Opernfreund mit wahrer Freude erfüllen mußte. Die glänzenden Stimmittel des Bassisten Herrn Theodorescu sind zu bekannt, um noch eines besondern Lobes zu bedürfen. Ihnen und seinem dramatisch bewegten Spiel ist es zu danken, daß sein Ramfis so bedeutend in den Vordergrund trat. Frl. Mediana brachte die Aida aufs trefflichste zur Geltung und fand seitens des bis zum Giebel gefüllten Hauses den verdienstlichsten reichen Beifall. Einen würdigen Partner hatte dieselbe in Herrn Bajenaru, der mit seiner sympathischen Stimme zum Radames besonders geeignet ist. Vornehmlich die Romanze im ersten Akte wußte er mit dem ganzen süßen Wohlklang seines schönen lyrischen Tenors vorzutragen.

Ein wahres Kabinetstück ersten Ranges bot Herr Deleanu als Amonastro und riß die begehrteste Zuhörerschaft, besonders in dem bewegten Duett mit „Aida“ im 3. Akte — einer wahren Perle der Opernliteratur — zu tosendem Beifall hin. Herr Deleanu ist fraglos ein Künstler, zu dessen Besitz das Nationaltheater sich Glück wünschen kann. Wenn Königin die Majestät auf die Bühne geschrieben ist, so darf der ägyptische König des Herrn Alexiu getrost incognito reisen, ohne Furcht, erkannt zu werden. So gar keine Spur von Würde, daß der Ramfis des Herrn Theodorescu seinen Herrscher förmlich zu Boden drückte. Das Orchester unter Leitung des verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Neuwirth leistete vorzügliches und man fühlte, daß eine kundige Hand bemüht gewesen war, alle Schönheiten der Partitur herauszuarbeiten und zur vollen Geltung zu bringen. Musterhaft präsentirte sich auch der stattliche Chor, der bekanntermaßen gerade in „Aida“ keine leichte Aufgabe zu bewältigen hat. — Das Verdienst hierfür gebührt in erster Reihe dem unermüdbaren, tüchtigen Chorleiter Herrn Tache Popescu, welcher das Studium der Chöre geleitet hatte. — Was die Ausstattung anlangt, so hat sich die Leitung des Nationaltheaters selbst übertroffen, denn einen so glanzvoll blendenden Anblick hat diese Bühne wohl noch nie geboten. Die neuen Dekorationen sind von seltener Pracht und namentlich wirkte die Landschaft am Ufer des mondbegänzten Nils vor dem Isisempel geradezu zaubernd, wozu der sternenvolle nächtliche Himmel nicht wenig beiträgt. Die Kostüme sind stilgerecht und reich, und man sieht, daß die Theaterdirektion sich ihrer hohen Mission als Leiterin des vornehmsten Kunstinstitutes Rumäniens vollauf bewußt ist. Interessiren dürfte noch der Umstand, daß bei dem prunkvollen Einzuge des siegreichen Radames nahezu 300 Personen auf der Bühne erschienen. — Sonnabend wurde die Oper wiederholt und hiebei Frl. Marculescu nach ihrer großen Szene im vierten Akte durch Ueberreichung eines riesigen Blumenkorbes ausgezeichnet, in dessen Ranken ein venetianischer Spiegel stand. Wenn uns gestattet ist, diese unsere aufrichtige Anerkennung mit einem Scherzworte zu schließen, so sagen wir:

Eine „Aida“  
Wie die da  
War nie da.

Heute Montag gelangt Verdi's „Traviata“ mit Frau Darcee in der Titelrolle zur Aufführung.

**Konzert Fleisch in Braila.** Aus dieser Stadt wird uns unterm gestrigen berichtet: Das Konzert, welches Herr Professor Fleisch gestern im Saale Kali veranstaltete, galt als ein musikalisches Ereigniß in unserer Stadt. Den Saal füllte ein außerordentlich distinguirtes Publikum, welches dem Künstler enthusiastischen Beifall spendete. Herr Fleisch spielte das Mendelssohn'sche Violinkonzert künstlerisch so vollendet, daß er sicherlich den vorzüglichsten gegenwärtigen Vertretern seines Instruments angereicht werden kann. Herr Fleisch ist eine durch und durch geistig und musikalisch begabte Natur; alles was er zum Vortrag bringt, ist abgerundet, klar, durchdacht, kurz — vollendet. Es ist sehr dankenswerth, daß uns in diesem Solokonzert ein Tonstück, wie Grieg's Violinsonate, geboten wurde, in welcher auch Herr Rarice Gelegenheit fand, sein künstlerisches Können in ein vortheilhaftes Licht zu setzen. Letzterer zeigte sich übrigens als Klavierpieler von feinem künstlerischen Verständnis und nahm an dem Beifall theil, der dem Konzertgeber in so reichem Maße zutheil wurde.

**Theater Lyric.** Monsieur le Sous-prefect de chateaux. Das Stück ist eine gehaltlose Zusammenstellung von, in unnatürlichster Weise dargestellten Szenen. Die Charaktere sind gänzlich verkommene Subjekte. Bezeichnend ist, daß in dieser Komödie der Cocottenmarsch gesungen wird. Hier war M-selle Joffet in ihrem richtigen Fahrwasser. Statt 1/2 9 begann die Vorstellung nach 9 Uhr. Die 3 Acte zogen sich langathmig bis nach 12 Uhr hinaus. Das zweite Stück kam daher gar nicht zur Vorstellung und wurde durch Couplets der M-selle Joffet ersetzt. Der Werth dieser wurde dadurch charakterisirt, daß die Damen sich nach dem ersten erhoben um zu verschwinden. Nach dem 2. Couplet schloß das Publikum die Vorstellung durch allgemeines Erheben und Fortgehen. Die Fortsetzung des Cyclus findet im Hugothheater statt, wo sie auch besser am Platze ist. Schade, daß das Lyrictheater durch derartige Elemente entwürdigt wurde.

Land gebracht. Ihr seid gute Leute Ihr brachtet uns die Kriegsschiffe!“ Und in den Hafensstädten verkaufen die einheimischen Händler am liebsten an die deutschen Matrosen: „die englischen vergessen öfter das Bezahlen,“ meinen sie, „die Deutschen legen das Geld hin und sagen: „hier ist unser Geld und nun gebt uns eure Waaren?“ Die Manneszucht unserer Marineleute macht auch kein himmlisches Reiches den besten Eindruck und sieht auf das Vortheilhafteste von derjenigen der übrigen Seelente ab.

Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl eine kaum in weiteren Kreisen bekannt gewordene Erinnerung an den beim Kentern des Torpedobootes nahe Cuxhaven so früh ums Leben gekommenen Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin mittheilen. Der junge Fürst lag mit dem Kriegsschiffe „Alexandrine“, auf welchem er als Lieutenant z. S. Dienst that, vor wenigen Jahren im Hafen von Buenos Aires, zu Ehren des Fürstenjohannes veranstaltete der Präsident von Argentinien ein glänzendes Diner, das erst spät am Abend anfangend Der jugendliche Herzog hatte die Gemahlin des Präsidenten zu Tisch geführt, und noch ehe das Eis herumgereicht wurde, erhob er sich, um sich zu verabschieden. „Aber Hoheit wollen schon gehen?“ erkundigte sich auf das höchste erstaunt die Präsidentin, „Hoheit sollten ja den Ball eröffnen, der nachher folgt!“ — „Das ist mir leider unmöglich,“ meinte der Herzog, auf die Uhr sehend, „ich muß mich beeilen, an Bord zu kommen, ich habe von Mitternacht an die Wache.“ — „Hoheit thun auch Dienst?“ rief sehr verwundert die Dame und bat dann: „können Sie sich denn nicht für heute dispensiren lassen?“ — „Ich möchte nicht die Bitte äußern; wenn es der

Kommandant wünscht, daß ich hier bleibe, ist, es eine andere Sache.“ Die Präsidentin nahm den Kommandanten des Schiffes bei Seite: „Ist's nicht möglich, daß Seine Hoheit vom Dienst heute befreit wird? Wir lassen einen kleinen Ball folgen. Hoheit sollte ihn mit mir eröffnen.“ — „Hat Hoheit den Wunsch geäußert, hier zu bleiben?“ fragte der Kapitän. „Das gerade nicht.“ — „Ja, dann muß er auch zum Dienst, wie er es wohl selbst wünscht; seine Kameraden waren in letzter Zeit sehr angestrengt und einige Ruhe ist ihm zu gönnen.“ — Und der Herzog ging zum Dienst, und die Frau Präsidentin konnte nicht mit ihm den Ball eröffnen! In der Republik Argentinien aber imponirte diese Pflichterfüllung eines deutschen Fürsten im höchsten Grade und war für die Hebung und das Ansehen des ganzen Deutschland von größtem Einfluß und auch materiell von erheblichem Werth.

9. Dezember.  
„Gute Fahrt!“ so hat Prinz Heinrich auf sein Bild geschrieben, das er unserem Namen tragenden Dampfer zum Geschenk gemacht und das ober dem Eingang zum Spielsaal hängt, immer wieder Freude erweckend über die große Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn. Als dies zum Prinzen kürzlich von Neuem geäußert wurde, da meinte er voll warmer Empfindung: „Ja, man hat es mir schon so oft gesagt! — Wenn ich ihm doch auch nur innerlich ähnlich wäre!“ —

„Gute Fahrt!“ Der Wunsch des Prinzen ist diesmal wiederum in Erfüllung gegangen, der Meergott war uns hold und regierte milde sein ungeheures Reich. Aber auch in anderer Beziehung hatten wir gute Fahrt; wie ich schon erwähnt, paßte

die aus etwa 70 Köpfen bestehende Gesellschaft der ersten Kajüte ausgezeichnet zusammen; es war, wie in so manchen anderen Fällen, auch nicht ein einziger Störenfried darunter, der irgendwie die Harmonie beeinträchtigt hätte. Wie allerliebste war gestern das Sportfest an Bord, an welchem sich Deutsche und Engländer mit gleichem Eifer betheiligten und die siegenden Damen hübsche Preise erhielten, wie hübsch waren die gelegentlichen abendlichen musikalischen Vorträge im Salon, in welchem dann deutsche und englische Lieder erklangen, einzelne davon mit Meisterkraft vorgetragen. Und wie lange währte am gestrigen Abend das Abschiedsfest im Rauchzimmer mit so manchem Klang und manchem Sang — merkwürdig blasse Gesichter erzählen heute davon und, die kühnen „Renner“ an Bord, die sonst zehnmal das Promenadenbeck hintereinander ummessen, sie liegen jetzt langausgestreckt matt und müde in den Faulenzertücheln!

Seit gestern sehen wir zu beiden Seiten Land aufstauen rechts die Küste von Sumatra, links von Malacca noch heute Nachmittag laufen wir in Singapore ein. Was hat sich während der letzten sechs Tage in China und in Europa zugegetragen, „haut“ man sich schon in China oder läuft alles friedlich ab? Geduld, Geduld —, in vier Stunden wissen wir Näheres, aber bis dahin ist Postschluß, und deshalb auch hier . . . Schluß!



## Die Angst hat große Augen.

Anekdote aus den Zeiten des Kaisers Nikolaus I.

Von G. Miller.

Nachdruck verboten.

Wahr ist das Sprichwort: Die Angst hat große Augen. Ich will eine während der Regierung des Kaisers Nikolaus Pawlowitsch stattgefundenen Begebenheit erzählen, die auf das Augenheiligste die Wichtigkeit dieses volksthümlichen Ausspruchs bestätigt.

In den vierziger Jahren unternahm der Kaiser Nikolaus eine Fahrt durch Rußland. Die Reiseroute war mit der Berechnung aufgestellt, daß der Kaiser, nachdem er das südwestliche Gebiet bereist, Kiew und Charkoff besucht, die Absicht begte, durch Bessarabien sich nach Wien ins Ausland zu begeben.

Die Besichtigung der südwestlichen Städte brachte auf den Kaiser den günstigsten Eindruck hervor. Die musterhafte Ordnung, der tadellose Stand der Wege, das Hervortreten des aufrichtigen Liebesgefühls des Volkes zu seinem Herrscher — Alles rief bei dem Kaiser die Empfindung der Erkenntlichkeit, des Wohlwollens wach und verwischte gewissermaßen in seinen Augen die Beschwerlichkeiten der Reise. Ich sage, und zwar nicht ohne Absicht — die Beschwerlichkeiten. Sie werden mir zugeben, daß ich keinesfalls übertreibe, wenn ich von Beschwerlichkeiten rede, da Sie doch bedenken müssen, daß es zu der damaligen Zeit keine Eisenbahnen gab, die den Menschen Tausende von Werst befördern, ohne von ihm den Verzicht auf die gewohnten Bequemlichkeiten zu verlangen. Deshalb, wenn es uns gewöhnlichen Sterblichen schwierig und unbequem schien, eine Reise von einigen hundert Werst im Wagen zu unternehmen, wie mag es denn wohl dem Kaiser vorgekommen sein, Tausende von Werst in einer Dornrose, bei Tag und bei Nacht, bei jedem Wetter zurücklegen zu müssen; wenn wir schon bestrebt waren, die unausstehlichen Aufenthalt zum Wechseln der Pferde abzukürzen, und mit jeder Verzögerung, das Ziel zu erreichen, unzufrieden waren, so kann man sich leicht denken, wie schwer es dem Kaiser fiel, der in jeder Stadt mit feierlichen Empfängen, Darreichung von Salz und Brot und offiziellen Vorstellungen der Spitzen der Behörden in Anspruch genommen wurde.

Es ist daher begreiflich, daß der Kaiser Nikolaus Pawlowitsch die Nacht zum Ausruhen von allen Begegnungen benutzte, und sehr selten sich zum Nachtlager irgendwo aufhielt, um so mehr, da seine eiserne Natur die Strapazen der Reise ziemlich leicht überwand. Er fuhr meistens in einer großen Dornrose, die berart eingerichtet war, daß nach Herausnahme der inneren vorderen Bank sich ein ziemlich erträgliches Feldbett herstellen ließ.

Uebrigens muß bemerkt werden, daß der Kaiser niemals ein besonders weiches Bett mochte, und sogar bei sich im Palais auf einem Feldbette schlief. Hinten an der Dornrose war ein einsitziger, für den Fall von Unwetter mit einem Verdeck versehener Kutschkasten befestigt. Diesen Sitz nahm gewöhnlich ein dem Kaiser nahestehender General ein und in dem Falle, von welchem die Rede ist — der damals allmächtige Graf Bentendorf.

Einem ähnlichen, nur zweisitzigen Kasten hatten vorne der Kutscher und der Kammerdiener inne.

Am Ende März oder Anfang April verließ der Kaiser Nikolaus Pawlowitsch Kischeneff und schlug die Richtung nach Nordwesten, zur österreichischen Grenze auf dem Wege nach Wien ein. Beim Verlassen Kischeneffs drückte der Kaiser sein gnädiges Wohlwollen den Behörden aus und ertheilte den Befehl, daß keiner der Gouvernements- und Bezirkspolizeibeamten dem kaiserlichen Wagen das Geleit zu geben habe. Deshalb war der Kaiser auf seiner Fahrt bei der hereingebrochenen warmen südlichen Nacht nur von den vorher erwähnten Persönlichkeiten umgeben.

Der Kaiser konnte lange nicht einschlafen. Die Nacht regte seine Gedanken an; der sternbesäte, südliche Himmel und die endlosen Steppen verliehen der Landschaft einen phantastischen Charakter. Der Kaiser ließ das Fenster herunter und bewunderte dieses wahrhaft schöne Bild. Durch das regelmäßige Schaulkeln der elastischen Federn des hinteren Kastens

war Graf Bentendorf entschlummert; der von den Tagesanstrengungen erschöpfte Kammerdiener schlief wahrscheinlich gleichfalls; bloß der Kaiser, der Kutscher und der Vorreiter waren wach. Die kaiserliche Dornrose rollt auf dem Wege wie auf einem Parkett; durch nichts wird sie bewegt; der Schlummer naht sich auch dem Kaiser, als im Augenblicke, wo demselben die Augen zugefallen, ein furchtbarer Stoß seine Ruhe unterbrach; erzürnt rief er zum Fenster hinaus: „Jsprawnik!“ (Chef der Landpolizei.) Selbstverständlich, daß außer dem Grafen Bentendorf, der ebenso vom Stöße, als von der donnernden Stimme des Kaisers wach geworden, kein Mensch den kaiserlichen Ruf vernahm. Die Dornrose setzt ihren Weg fort; die Müdigkeit und das Schaulkeln thun ihre Schuldigkeit, und der Kaiser schließt so fest ein, daß er sogar auf der nächsten Station, bei dem Pferdewechsel, nicht erwachte. Auf der Station war Alles schon längst fertig; die vollständig aufgeschirrten Pferde und die Kutscher warteten auf die Ankunft des Kaisers, in weniger als drei Minuten wurden die Pferde gewechselt, sodas Graf Bentendorf kaum Zeit fand, die Anordnung zu erlassen, den Jsprawnik in Folge des kaiserlichen Befehls herbeizurufen. Mit einer Schnelligkeit von stündlich zwanzig Werst setzte der Kaiser seinen Weg fort, und die übrige Reise bis zur österreichischen Grenze verlief ohne jeden nennenswerthen Zwischenfall.

Unterdessen war der auf kaiserlichen Befehl herbeigerufene Jsprawnik auf jene Station angelangt, und hörte, der Kaiser sei weitergefahren. Nun mußte er versuchen, den kaiserlichen Wagen einzuholen, indem er nur in dem Falle auf Erfolg rechnen konnte, wenn es dem Kaiser zufälligerweise in den Sinn kommen sollte, sich irgendwo einige Stunden aufzuhalten. Dies geschah jedoch nicht, und der Kaiser überschritt ohne Unfall die Grenzen seines Reiches.

Ob er es wollte oder nicht, mußte sich der Jsprawnik an die Grenzbehörde mit der Bitte wenden, ihm einen Paß auszustellen, wodurch er gezwungen wurde, sich eine Zeitlang an der Grenze aufzuhalten.

Nach der Erlangung seines Passes fuhr der Jsprawnik über die Grenze in der Richtung nach Wien und fand kaum Zeit, seinen Angehörigen die Gründe einer so unerwarteten und originellen Reise mitzuteilen.

In den ersten Tagen war seine Fahrt keine ermüdende, aber sein moralischer Zustand keine Unkenntnis über die Veranlassung des kaiserlichen Zorns — denn wenn auch Graf Bentendorf nichts über die Gründe seiner Herbeirufung geäußert, so konnte er es sich doch denken —, endlich einfach die physische Müdigkeit, fast Erschöpfung in Folge dieser tollen Fahrt durch Bessarabien, alle diese Thatfachen wirkten verneinend auf seine Gesundheit, und als er ein Städtchen zwei, drei Stationen vor Wien erreichte erkrankte der abgequälte Jsprawnik und mußte sich auf fast einen Monat hinlegen. Seine Lage war um so kritischer, da er der deutschen Sprache kaum mächtig war und sein in der Eile zusammengepacktes Geld zu Ende ging. Nachdem er sich soweit erholt, daß er an die Fortsetzung der Reise denken konnte, erfuhr er, daß der Kaiser wieder in Rußland und zwar in Peterhof sei. Es blieb ihm nur übrig, den kürzesten Weg nach Petersburg einzuschlagen, was er auch that. Man kann sich denken, daß in diesen anderthalb Monaten, die seine Reise und Krankheit in Anspruch genommen, Graf Bentendorf den Jsprawnik vollkommen vergessen hatte, sodas, als man ihm dessen Ankunft meldete, er sich sehr erstaunt darüber zeigte, und erst die Umstände und den Ort, wo der Ruf ergangen, in seinem Gedächtnisse wiederherstellen mußte. Da der Graf einen Familienvater, der für sein Versehen schon eine so harte Strafe erlitten, nicht verderben wollte, so wartete er einen geeigneten Augenblick ab, um die Ankunft des Jsprawniks zur Kenntniß des Kaisers zu bringen; als der Herrscher in guter Laune sich befand, theilte er ihm, nicht ohne Humor, die tolle Fahrt und die Krankheit des Beamten mit. Man kann sich leicht vorstellen, welches die Gefühle des Jsprawniks waren, als man ihn in den Empfangssaal des Peterhofer Palais führte, in welchem an diesem Tage bei dem Kaiser die offizielle Vorstellung einer eben aus dem Auslande eingetroffenen Gesandtschaft stattfinden sollte. Vor allem wirkte die Pracht der Zimmerreihe und der mit Gold gestickten Hofuniformen

der Kammerherrn und Zeremonienmeister auf ihn ein. Er, der sein ganzes Leben in der Einöde der bessarabischen Steppen zugebracht, und der außer dem Gouverneur niemals einen mächtigen Mann gesehen, befand sich plötzlich unter lauter vornehmen Persönlichkeiten und kam sogar neben einem mit Orden bedeckten Hofmann in großer Paradeuniform zu stehen, der sich aus irgend welchem Anlasse auch gemeldet hatte. Uebrigens war er wohl taunm fähig, sich Rechenschaft über seine Umgebung abzulegen. In diesem Zustande mußte er länger als eine Stunde verweilen. Aber endlich erschien aus den inneren Räumen die majestätische Gestalt des Kaisers; neben ihm schritt Graf Weinmichel, von der anderen Seite der Fürst Menschikoff, und etwas hinter ihm Graf Bentendorf.

Als der Graf an den Jsprawnik herantrat, flüsterte er dem Kaiser kaum hörbar zu: „Majestät, der Jsprawnik!“

— „Ah! der Jsprawnik! Es ist gut!“ — äußerte der Kaiser, und indem er an unserem Helden vorbeiging, drohte er ihm bloß mit dem Finger und warf ihm einen erzürnten Blick zu.

Daraufhin erfolgte die Vorstellung der Gesandtschaft; einer von den Hofbeamten fühlte Mitleid mit dem vollständig aus der Fassung gebrachten Jsprawnik, beruhigte ihn, und in Erwartung der gräßlich Bentendorfschen Anordnungen lud er ihn zu sich zum Frühstück ein.

Die Befehle des Grafen ließen nicht auf sich warten, und nach einer Stunde ließ man ihm sagen, er möge zurück nach seinem Dienstorte fahren und in Zukunft besser auf die Wege achten.

Dieses Ereignis hatte unseren Jsprawnik gezwungen, mehr als zwei, fast drei Monate außer dem Hause zuzubringen. Seine Angehörigen erwarteten seine Rückkehr mit begreiflicher Ungeduld, um so mehr, da der Grund seiner Berufung auf irgend welche Art bekannt geworden und man deshalb einen unangenehmen Ausgang seiner Reise voraussetzen konnte.

Endlich kam er wieder. Kaum ließ man ihm Zeit, den Wagen zu verlassen; seine Frau und Kinder umringten ihn und befrühten ihn mit Fragen.

„Nun, wie war es, wie ist es abgelaufen? Hast Du den Kaiser gesehen? War er erzürnt?“

„Nein,“ antwortete unser Jsprawnik, „den Kaiser habe ich nicht gesehen. Einen Finger habe ich gesehen! So etnen! Einen großen, großen! Und er drohte in einem Fort! Jetzt noch sehe ich ihn vor mir!“

Und sie brachten nicht die geringste Einzelheit über den Kaiser aus ihm heraus.

Meine Erzählung wäre unvollkommen, würde ich Folgendes nicht hinzufügen.

Der, wie ich gesagt, in der Suite des Kaisers sich befindende Fürst Menschikoff wurde auf den bleichen, in seiner unscheinbaren Uniform unter den goldstrotzenden Anzügen stehenden Jsprawnik aufmerksam und äußerte den Wunsch, den Grund seines Erscheinens bei Hofe zu erfahren.

Graf Bentendorf erklärte es ihm, soweit er sich daran zu erinnern vermochte; doch genügte diese Erklärung dem Fürsten nicht, und er richtete an den Gouverneur die Bitte, nach den Aussagen des Jsprawniks die Geschichte seiner Fahrt ins Ausland zu schildern. Der Gouverneur zögerte selbstverständlich nicht, den Wunsch des Fürsten zu erfüllen, wobei er nicht versäumte, zu den Einzelheiten der Reise eine kleine humoristische Schilderung des Wiedersehens des Beamten mit seinen Angehörigen hinzuzufügen und seinen Leistungen im Dienst das beste Zeugnis auszustellen. Der Fürst Menschikoff war bekanntlich selbst ein großer Witzbold und Humorist und liebte alle möglichen komischen Fälle. Dieser war nun besonders bemerkenswerth, und der Fürst ließ sich nicht die Gelegenheit entgehen, diese Geschichte mit seinem gewohnten Geiste in Gegenwart des Kaisers zum Besten zu geben.

Der Kaiser lachte sehr, aber plötzlich wurde er ernst und fragte:

„Uebrigens sagst Du, daß dieser Jsprawnik krank geworden und einen Monat in der Nähe von Wien gelegen hat?“

„Ganz richtig, Majestät! Der Gouverneur schreibt mir, dieser Jsprawnik sei immer gewissenhaft gewesen, und wenn

## Der eigene Weg.

Von

Hans Richter.

(27)

Frei, frei! jauchzte sie auf, doch nur auf einen Augenblick, dann besiel sie eine furchtbare Beklemmung, die ihr die Brust bis zur Atemlosigkeit zusammenschürzte.

Mit zitternden Händen wühlte sie in den Fächern und Papieren, was wollte er mit der Katastrophe sagen, derentwegen er sich fernhielt und sie aufgab?

Da, — ein neues unverschlossenes Blatt, von des Vaters Hand beschrieben:

„Mein liebes Kind!

Du hast mich nicht so lieb gewonnen, daß du mich schwer vermissen wirst. Es ist Unstimm mit dem Wort von der unlöslichen Verwandtschaft des Blutes. Wir wären einander nie näher gekommen als jetzt. Ich war ein Thor, dich zu mir zu nehmen, und noch mehr Thor, in der kühnen Weise, welche ich drüben kennen gelernt, in diesem erbärmlichen Philisterlande, unter den furchtsamen Krämerseelen Erfolge erringen zu wollen.

Die Schuld liegt allein an mir, ich hätte es wissen müssen, daß hier kein Boden für Männer meines Schlages ist, und da ich keine Neigung verspüre, noch einmal zu beginnen, mache ich ein unwiderrufliches Ende. Zum Henker mit dem erbärmlichen Leben in welchem nur feige hirnlose Dummköpfe den Erfolg davontragen. Die Geheimrätin wird dich mit offenen Armen wieder aufnehmen, so daß ich über deine Zukunft beruhigt bin — und wäre es nicht, nun, es muß sich eben ein jeder seinen Weg selbst zu

bahnen suchen. An Geist und Charakter dazu fehlt es dir ja nicht.

Uebrigens kannst du der Geheimrätin dreist glauben, was sie durch Tschows Mund zu dir gesprochen hat. Wäre ich als reicher Mann zur Welt gekommen, so hätte auch mein Dasein einen anderen Verlauf genommen; — lieber Himmel, wie weit kommt man heutzutage mit Wahrheit und Ehrlichkeit!

Den ersten Brief, den ich an dich richtete, magst du getrost verbrennen; es ist so ziemlich nicht ein wahres Wort darin. Dir gegenüber will ich in dieser letzten Stunde wahr sein und denke damit meine Pflicht gegen dich erfüllt zu haben. Wenn du . . .“

Hedwig las nicht weiter; der Wagen war langsam vorgefahren. Deutlich durch die stille Nacht hörte sie das Knirschen der Räder auf dem Kieswege. Dann ein unheimliches Stimmengewirr, ein Thürwerfen und Laufen; mit wankenden Knien eilte sie hinaus.

Der Kutscher und der Diener trugen soeben einen mit einer Decke verhüllten länglichen Gegenstand behutsam die Treppe herauf.

Die Wirthschafterin riß das Mädchen vor dem unheimlichen Anblick zurück.

„Um Gottes willen, Gnädiges Fräulein, — kommen Sie; — Unfall . . .“

Hedwig griff mit den Händen in die Luft und glitt in die sie auffangenden Arme.

XVI.

Im Garten der Villa Rodig blühten nur noch die Astern, und Georginen, die bunten, doch duftlosen Herbst-

finder. Rademann fuhr langsam auf der Chaussee hin und her, diesmal ohne ungeduldig mit der Peitsche zu klatschen. Auf der Veranda am Giebel saßen Hedwig, Tschow und seine junge Frau, die das Glück aus den lustigen blauen Augen lachte.

Das schöne Mädchen trug auf dem blassen Antlitz noch immer die Spuren des heftigen Nervenfiebers, das sie an jenem furchtbaren Abend ergriffen hatte.

Als sie erst Wochen darauf wieder zum Bewußtsein kam, sah sie das Antlitz der Geheimrätin liebevoll besorgt über sich gebeugt, — langsam lehrte ihr die Erinnerung zurück und nun barg sie schluchzend das Haupt an der treuen Brust und die treuen Arme umschlossen sie zärtlich.

Nun weckte sie bereits lange Wochen in Lensin, körperlich genesend und doch im Gemüth krankend. Nie wurde das Geschene vor ihren Ohren erwähnt, eine unendlich zarte, liebe- und rücksichtsvolle Sorgfalt umgab sie. Dankbar erkannte sie alles an, ohne sich zu neuem Lebensmuth emporingen zu können.

„Sagen Sie mir doch endlich alles, — alles!“ wandte sie sich mit ihrer müden Stimme an Tschow.

Dieser zuckte die Achseln.

„Sie wissen es ja! Wozu die Wunde noch einmal aufreißen! Die Aufregung würde Ihnen nur schaden, Kind. Es ist durchaus nöthig, daß Sie endlich mit der Vergangenheit abschließen.“

„Eben weil ich dies selbst verlange, muß ich völlige Klarheit haben. Ich kann nicht genesen mit den quälenden Zweifeln in der Brust.“

Tschow warf einen Blick auf seine junge Frau, welche die Hand der Freundin fassend, ihm lächelnd zunickte. Nun begann er: Auf die Ereignisse der früheren Jahre noch ein-



man ihn auch dieses Mal nicht von Schuld freisprechen könne, so müsse man doch Rücksicht üben, da er ein ordentlicher, nüchtern Mann sei. Die Krankheit hätte ihm viel Ausgaben verursacht, die bei der geringen Einnahme recht fühlbar wären.

Der Kaiser hatte aufmerksam zugehört. Als aber der Fürst die Begründung des Zsprawniks mit seinen Hausgenossen erzählt und gezeigt hatte, von welcher Größe der vom Zsprawnik gefundene Finger gewesen sein sollte, da sagte der Kaiser: „Wenn mein Finger so viel Unheil angerichtet, so soll meine Hand die Sache wieder gut machen!“ Und er gab den Befehl, dem Zsprawnik zur Deckung seiner Ausgaben während der Fahrt nach dem Auslande tausend Rubel zu schicken.

In diesem Falle zeigte sich abermals die wahrhaft ritterliche Großmuth des unvergeßlichen Monarchen.

### Häusliche Betrachtungen.

„Doktor, wissen Sie, Sie sind heute wieder einmal amausstehlich! Warum lächeln Sie immerwährend, wenn ich etwas erzähle? Es wird nun nachgerade Zeit, daß Sie mich ernst nehmen; ich bitte Sie... wenn man beinahe zwei Jahre verheiratet ist...“

„Das ist ernst, gewiß, schönste Frau, da stimme ich Ihnen zu; aber nichtsdestoweniger, wenn Sie so von Ihren häuslichen Sorgen sprechen, muß ich immer an ein gewisses kleines emanzipiertes Persönchen von ehemals denken, das sich entsezt die Dhren zuhört, wenn die Rede auf solche prosaische Dinge kam.“

„O früher... tempi passati!“ Die hübsche junge Frau seufzte ein wenig kollet und dehnte sich noch behaglicher in ihrem luxuriösen Schaukelstuhl. „Früher... ja, da muß ich ein ganz abcheuliches Ding gewesen sein! Aber wenn man einmal verheiratet ist und eine eigene Wirthschaft hat, kommt das Interesse für sie ganz von selber. Als junges Mädchen freilich hatte ich keine Idee von Wirthschaftsangelegenheiten — das war mir alles viel zu gleichgültig! Meine Mama sagte immer: „Kind, ich glaube, Du kannst über die Dinge fallen, Du hebst sie nicht auf...“

„Nun und jetzt, verehrteste Frau, was thun Sie jetzt?“ „Jetzt? O da bin ich ganz anders! Wenn ich irgend etwas am Boden liegen sehe, was da nicht hingehört, klingelt ich sofort dem Mädchen!“

„Bravo!“ Der Doktor brach in ein schallendes, nicht enden wollendes Gelächter aus, was Frau Gerda dazu veranlaßte, ihre großen, rehbraunen Augen erstaunt fragend auf ihn zu richten:

„Ja, nun alles, warum lachen Sie denn nun schon wieder einmal?“

Ueber des Doktors breites, gutmütiges Gesicht wetterleuchtete es noch immer.

„Also Sie klingeln sofort dem Mädchen, meine Gnädigste? Wäre es nicht weniger zeitraubend, wenn sie sich den Stein des Anstoßes, welcher Gestalt er auch sein mag, selber aus dem Wege räumten, anstatt das von anderen besorgen zu lassen? Wie entseztlich unfrei muß sich doch derjenige fühlen, der sich fortwährend auf die Hilfe anderer angewiesen sieht, wie muß er Slave seiner Sklaven werden, sobald diese Leute einsehen, wie unentbehrlich sie eigentlich ihrem Herrn oder Herrin sind.“

„Aber ich bitte Sie, Doktor, Sie nehmen das entschieden zu tragisch. Die Leute werden eben bezahlt — thun sie ihre Arbeit und sind im übrigen nett — ah bien! Ueberheben sie sich jedoch in ihrer Stellung, so läßt man sie eben gehen.“

„Und probiert mit neuen, die man ja schlimmsten Falles wieder gehen lassen kann. Das stimmt, meine Verehrteste. Aber werden Sie mir nicht zugeben daß die Kosten eines solchen Wechsels die Diensthoten in dem Maße zu tragen haben, wie die Herrschaft selbst? Nehmen wir einmal einen Probefall an! Sie sind mit Ihrer Köchin zufrieden, nicht wahr, gnädige Frau!“

„Gewiß! Sie kocht vorzüglich.“ „Also! Nehmen wir nun an, dies Mädchen würde

Ihnen, abgesehen von seinen sonstigen vortrefflichen Eigenschaften, nachhaltig Aerger bereiten, würden Sie sich sofort dazu entschließen, sie gehen zu lassen?“

„Sofort... nein! Aber schließlich...“

„Sie ließen sie gehen. Das Mädchen findet einen neuen Dienst und Sie eine neue Köchin. Aber wie viele versalzene Suppen, wie viele angebrannte Braten werden Sie schlucken müssen, ehe Sie die Person gefunden haben, die Ihnen zuzagt. Wer also trägt die Kosten eines solchen Wechsels, wer ist der eigentlich abhängige Teil — Diensthote oder Herrschaft?“

Die junge Frau lächelte etwas verlegen. „Ach, Doktor, nach Ihrer Theorie hinge ja eigentlich das Glück des häuslichen Lebens weniger von der Frau, als von den Diensthoten ab.“

„Stimmt auch!“ beteuerte der Doktor mit Lebhaftigkeit. „In den modernen Haushaltungen wenigstens hängt der Frieden der Familie zum großen Theile von den Diensthoten ab. Da ist z. B. die Hausfrau. Obwohl sie wenig oder gar nichts vom Haushalte versteht, giebt sie, um doch etwas mit zu thun, die Anordnungen. Ob dieselben nun die zu Gebote stehende Arbeitszeit der Leute überschreiten oder nicht, vermag sie nicht zu ermessen. eben weil sie praktisch nichts vom Haushalte versteht. Sie ist so zu sagen der Befehlshaber der Armee, der der fortwährenden Kriegsgefahr gefaßt entgegensteht. Nun kommt dann vielleicht noch eine erwachsene Tochter, die sich in den Mußestunden auf die künfrige Hausfrau vorbereitet, indem sie gelegentlich dem Zimmermädchen über bodenlose Nachlässigkeit zc. den Standpunkt klar macht. Von dem Sohn des Hauses, der es überhaupt unter seiner Würde findet, die dienstharen „Frauenzimmer“ zu erwähnen. wollen wir auch nicht reden — wohl aber von dem Hausherrn, dem fast allabendlich, wenn er müde und abgepannt heimkehrt, oon seiten seiner Gattin ein Diensthotenklagebericht aufgesetzt wird, der ebenso vielseitig wie unlogisch ist. Er weiß daß er dem Uebelstand nicht abhelfen kann; ein Diensthotenwechsel hilft auch nichts, denn er hat erfahren, daß das Mißverhältnis daselbe bleibt, ob nun eine Anna, Karoline oder Kathy das Küchenrezept führt. Seine Ruhe hängt einzig und allein von der Fügsamkeit und Geduld des jeweiligen dienstharen Geistes ab und es ist nur ein Akt der Klugheit, wenn er, wie es so oft geschieht, durch beschwichtigende Süße das wieder gut zu machen sucht, was die Peftigkeit seiner Gattin zc. herbeigeführt hat. Also, ich behaupte nochmals, daß der Frieden, die Ruhe der Familie größtenteils abhängig vom Dienstpersonal ist.“

Frau Gerda sah etwas beleidigt aus und zuckte mit den Achseln. „Sie übertreiben eben, Doktor, comme toujours Sie greifen Einzelfälle heraus, die für die Allgemeinheit nicht maßgebend sind. Man merkte eben aus allen heraus, daß Sie den Hausfrauen nicht sonderlich freundlich gesinnt sind. Ihr häusliches Glück hängt selbstverständlich von den Diensthoten ab, denn Sie sind Junggefelle. — Sie reden, wie Sie es verstehen, pardon! Wenn Sie aber wüßten, wie obstinat sich die Mädchen oft der Hausfrau gegenüber benehmen, wie sie um jede Kleinigkeit den Dienst aufgeben. wie langsam und unregelmäßig sie arbeiten, würden Sie anders urtheilen. Ich bin, wie gesagt, erst zwei Jahre verheiratet, aber der Aerger mit den Mädchen hat mich alt gemacht. Stellen Sie sich einmal vor, das Küchenmädchen wird gewöhnlich gegen vormittags 11 Uhr mit der Küche fertig, nun kommen Sie aber eines schönen Tages gegen 12 Uhr hinaus und finden die Küche noch in größter Unordnung. Würden Sie da nicht Ihre bewundernswürdige Langmut aufgeben und die Person tüchtig anfahren?“

Der Doktor schüttelte bedächtig mit dem Kopfe. „Durchaus nicht, gnädige Frau. Wenn mir das passirte, würde ich bei mir denken: Du lieber Gott, so ein Mädchen ist auch ein fühlendes Menschenkind. Wer weiß, ob ihm heute so frisch zu Mute war, wie sonst. Es hatte vielleicht Kopfschmerzen oder irgend eine Unpäßlichkeit. Kurz, — wir sind auch nicht alle Tage gleich aufgelegt zum Schaffen! — Ich ließ eben in diesem einen Fall die Nachlässigkeit ungerügt hingehen. Käme die Sache öfter vor, würde ich das Mädchen in-

ruhiger Weise darüber zur Rede stellen — aber in ruhiger Weise, gnädige Frau.“

„Ich verstehe wohl, Herr Doktor, Sie meinen, wir Frauen liefen den ganzen Tag schimpfend und speltakelnd im Hause herum, verständen eigentlich von Hauswirthschaft nicht das Geringste — kurzum, die Diensthoten wären bellagenswerte, tyrannisirte Geschöpfe... oh...“

„Keine Regel ohne Ausnahme, schönste Frau. In manchen Häusern werden die Diensthoten in der That wie Arbeitsmaschinen betrachtet, die Tag für Tag das gleiche Pensum arbeiten müssen, ohne Berücksichtigung ihrer eigenen Persönlichkeit, ohne ein Lob, ohne ein warmes Wort der Anerkennung dafür zu ernten. Sie werden ja bezahlt — das genügt.“

„Nun Doktor, ich glaube, Sie verlangen gar, ich sollte meiner Köchin tagtäglich einen Lobpsalm singen, wenn ihr einmal eine Sauce gelungen ist, oder ich sollte mich mitfühlend erkundigen, warum Kathy oder Marie heute ein gar so unfreundliches Gesicht macht. Na, das gäbe eine schöne Vertraulichkeit, da würde der Respekt bald zu Grunde dabei gehen! Nein, Doktorchen, das verstehen Sie doch wohl nicht ganz.“

Der Doktor lächelte fein. „Dann möchle ich nur sehr gerne wissen, gnädige Frau, wie ich, ein mißvergünstigter alter Junggefelle, mit meinem Dienstpersonal besser auskomme, als so manche schöne, lebhafte und liebenswürdige junge Frau.“

„Weil Sie die Leute verwöhnen — sehr einfach.“

„Nach Ihrer Auffassung... vielleicht, Verehrteste. Aber in meinem Haushalte geht alles wie am Schnürchen. Meine Leute arbeiten mit Lust und Fröhlichkeit und befeißigen sich, alles nach meinem Geschmack zu machen; wissen sie doch ganz genau, daß sie, wenn ihnen eine Sache besonders gut geraten ist, ein Lob dafür ernten, was ihrem Ehrgeiz schmeichelt. Ja, lächeln Sie nur, gnädige Frau, meine Leute sind ehrgeizig — das ist wohl jeder mehr oder minder aber der Ehrgeiz muß geweckt werden. Table ich dagegen meine Leute, so geschieht es nicht aufbrausend, nicht schimpfend, nein mehr in der Weise, daß die Leute ihr Unrecht einsehen lernen und sich beschämt fühlen. Gehe ich z. B. auf Reisen zc, so nehme ich nicht Anstand, den Diensthoten zum Abschied freundschaftlich die Hand zu reichen — das vermindert den Respekt nicht aber es vermehrt die Zuneigung. Und etwas mehr Zuneigung als Respekt vor ihrer Herrschaft schadet der Arbeit nicht im Geringsten. Ich finde es so selbstverständlich, daß man Leuten, denen man sein ganzes Paue, sein körperliches Wohl und Wehe, seine Kinder anvertraut, mit achtungsvoller Freundschaft, anstatt mit roher Arroganz begegnet.“

Die junge Frau sah sehr nachdenklich aus. „Vielleicht... ja, vielleicht können Sie Recht haben. Aber ich glaube, meine Leute gehören nicht zu jenen zartfühlenden Personen, von denen Sie reden. Diese Personen sind immer obstinat und werden noch die Nägel zu meinem Sarge bilden. Na, wollen sehen, vielleicht versuch ichs einmal in Güte.“

„Thun Sie's Verehrteste, thun Sie es. Aber —“ er sah nach der Uhr — „wie haben wir uns verplaudert — dabei war das Thema für Sie nicht einmal interessant. Es wird Zeit, daß ich mich empfehle.“

Er erhob sich und reichte der jungen Frau die Hand zum Abschied.

„Nächstes Mal bringen Sie ein lustigeres Thema mit, Doktorchen.“

Er nickte lächelnd. Sie war allein. Leicht gähmend ließ sie sich wieder in ihren Stuhl fallen und dachte ein wenig nach, dann klingelte sie dem Zimmermädchen.

„Die Journale, Johanna!“

„Ich habe sie noch nicht vom Buchhändler geholt, gnädige Frau.“

„Verzeihung, ich gehe sofort.“

„Sie sind doch eine ganz unnütz, faule Person, Johanna. Und dabei dieses rabiate Mundwerk — immer wissen Sie eine Ausrede! Machen Sie, daß Sie bald hinauskommen und wenn Sie sich bis zum Ersten nicht bessern, können Sie gehen.“

mal einzugehen, ist doch wohl völlig überflüssig. Genug, Ihr Vater begründete sein Geschäft mit völlig unzureichenden Mitteln. Dennoch würde es seiner Genialität zweifellos gelungen sein, sich empor zu arbeiten, hätte er sich nicht sofort in die waghalsigsten Spekulationen gestürzt. Es war der Fluch seines ganzen Lebens, der Verderb seiner glänzenden Veranlagung, daß er allzu häufig dem Reichthum nachstrebte. Bei ruhigerer Arbeit würde er es sicher zu Großem gebracht haben, auch hier. Schon nach kurzer Zeit schlugen seine Berechnungen fehl, und wie dies nicht anders möglich, begann der Kredit der soeben erst gegründeten Firma sofort zu wanken. Es ist mir fast unmöglich zu denken, daß der gewaunte, lähne Mann sich durch einige Fehlschläge derart völlig außer Fassung bringen ließ. Nur die eine Erklärung habe ich dafür, daß er des endlosen Wettens und Wagens, des ganzen Lebens überhaupt überdrüssig war, so daß die erste Gelegenheit ihn zum Ende trieb. Seit wir von seiner Rückkehr erfuhren, standen Sie unter unserer Bewachung. Auf das Telegramm hin, reiste ich sofort nach B... ah, doch schon war mir ein anderer zuvorgekommen, Herr Voretius junior.“

„Günther Voretius?“ fuhr Hedwig empor. Eine flammende Röthe schoß ihr in die Wangen.

„Herr Günther Voretius — jawohl!“ Kurz entschlossen hatte er sich als Ihren Verwandten ausgegeben und nahm unter der Kontrolle eines Gerichtsanwaltes die Abwicklung der Geschäfte in die Hand. Ich versichere Ihnen, daß niemand an dem Jagdunfall zu zweifeln, niemand auch nur mit dem geringsten Male das Andenken Ihres Vaters zu beflecken wagt. Die Depots waren sämmtlich unverfehrt vorhanden, die Bücher in der vorzüglichsten Ordnung.“

Ein leises Ach! — entflog Hedwigs Lippen; es klang wie ein inniges Dankgebet.

„Freilich“, sprach Tschow weiter, „liefen noch eine Menge Differenzen, die jedoch von Herrn Voretius sofort beglichen wurden. Frau Rodig hat ihm natürlich die vorauslangten Summen ersetzt. Die Firma wurde gelöscht, und niemand wirft auf das Grab des Todten einen Stein. Ein leider irreführtes glänzendes Talent ist mit ihm dahingegangen.“

„Und der Kammerherr?“

Gilli wandte betroffen den Kopf herum; ihr Gatte fragte mißbilligend: „Sie denken noch an ihn?“

Ein verächtliches Lächeln erschien auf dem schönen, blaffen Mädchengesicht.

„Ich hatte ihn in seiner Erbärmlichkeit bereits erkannt,

bevor er von sie brach ab und fuhr nach einem tiefen Athemzuge fort: „Sie haben mir alle so viel Liebe und Güte erwiesen, daß ich fürchten muß, abermals undankbar zu erscheinen. Freilich hege ich auch die Hoffnung, von Ihnen und Mama verstanden zu werden. Ich kann nicht länger müßig die Wohlthaten einer Frau empfangen, an der so viel gefrevelt worden ist; ich kann dieses Leben nicht weiter ertragen. Lassen Sie mich hinaus in die Welt, arbeiten sorgen, vergessen — hier bricht mir das Herz — lassen Sie mich meinen eigenen Weg gehen...“

„Nur, wenn er zu mir führt!“ klang eine helle, feste Stimme und Günther Voretius trat hinter den hohen Blattgewächsen, die ihn bisher verborgen, hervor, die ernststen, klaren Augen voll unendlicher Liebe.

Das Tschow'sche Ehepaar verschwand, der aus dem Fenster lugenden Geheimräthin zulächelnd und winkend.

In jähem Entsetzen starrte Hedwig den geliebten Mann an, doch als er nun öffnete, fand sie mit Weg — an seine treu

# Seiden-Damaste Fr. 140.

Bis 22,50 per Meter u. Seiden-Brocade — ab meinen eigenen Fabriken

schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide v. 8<sup>er</sup> Cts. bis Fr. 28.50 pr. Meter. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 24) versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc. v. 85 Cts. — 22.50 Seiden-Damaste Fr. 1.40 — 22.50 Ball-Seide v. 85 Cts. — 22.50 Seiden-Bastkleider p. Robe „ 16.80 — 77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35 — 14.85 Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20 — 6.55 Seiden-Bengalines „ „ 2.15 — 4.60 per Mtr. Seiden-Armüres, Monopols, Christalliques, Moire antique, Duchesse Princesse, Moscovits, Marcellines, seidene Steppdecken u. Fahnenstoffe etc. etc. Für Porto und Zoll 10 pCt. Vergütung. — Muster und Katalog umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.



Handel und Verkehr.

Wochenbericht.

Bukarest, den 17. Januar 1898

Die Rückströmungen zu den Centralbanken waren in diesem Jahre noch umfangreicher als dies sonst zum Jahresbeginn der Fall zu sein pflegt, und so hat sich allenthalben eine große Geldflüssigkeit bei Ermäßigung der Leihmiete eingestellt. In London schufen die ungeheuren Beträge, die seit dem 1. Januar in Gestalt von Dividenden, Zinsen und dergleichen zur Auszahlung kamen, wieder einmal Fülle und Fülle auf dem dortigen Geldmarkt. Alle die verfallenden Vorschüsse der Bank von England wurden dieser täglich zurückgezahlt, aber auch die Centrale löste inzwischen die Consols wieder ein, die sie verpfändet hatte, um Surpluscapital aus dem freien Verkehr zu ziehen. Sie bezieht jedoch noch große Posten von in letzter Zeit discountirten Wechseln, da sie vorzog, Vorschüsse auf diese Weise, anstatt durch Lombardirungen zu gewähren, und dadurch dürfte sie bald wieder die völlige Controlle des Marktes erlangen. Auch in Paris hat sich eine außerordentliche Geldflüssigkeit eingestellt und den Privatdiscount tief unter die Rate hinabgedrückt. In Deutschland und in der österreich-ungarischen Monarchie war der Discount ebenfalls niedriger worden und die Geldcirculation eine bedeutend größere. Dieser Umstand hat die Hauffe bewirkt, über die wir in unserem vorigen Wochenbericht zu verzeichnen hatten. In Deutschland war es überdies die verständige, nüchterne und zielbewusste Politik der deutschen Regierung, die die Börse ermuthigte. Bei der Aufnahme des Verkehrs am Beginn der eben abgelaufenen Woche trat jedoch ein Rückschlag ein. Die Tendenz- und Stimmungsbilder der verschiedenen Effectenmärkte lauteten ungleich. Während aus Paris und London günstige Nachrichten vorlagen haben die aus Berlin und Wien eingelaufenen Meldungen keineswegs einen angenehmen Eindruck gemacht. In Berlin waren es starke Gewinnrealisirungen auf dem Montanmarkt, wodurch die Gesamtmarktendenz eine ungünstige Beeinflussung erfuhr, zumal auch ein Artikel der Times über die Silberfrage verstimme. Die Kurse bröckelten im Allgemeinen ab. An der Wiener Börse hat sich die Geschäftshilfe in potencirtem Maße geltend gemacht. Die reservirte Haltung der dortigen Spekulation war theils eine Folge mangelnder Anregungen vom Auslande, theils hing sie auch mit Rücksicht auf die Verhandlungen des böhmischen Landtages zusammen die Haltung der Berliner und Wiener Börse blieben nicht ohne Rückwirkung auf Paris und London, so daß sich auch dort eine leichte Abschwächung einstellte. Erst gegen Schluß der Woche trat an sämmtlichen Börsen eine wesentliche Erholung ein.

Die Stimmung an der Bukarester Börse war in der abgelaufenen Woche eine feste und der Verkehr obgleich, durch den Neujahrstag unterbrochen, ein ziemlich lebhafter. Die hochherzige Stiftung unseres Königs hat in allen Kreisen der Bevölkerung große Freude hervorgerufen, die auch an der Börse lebhaften Wiederhall gefunden und allgemein angenehm gestimmt. Es notirten 5/10 amortisable Rente 101; 4/10 amortisable Rente (132 Millionen Anleihe) 90.50, (274 Millionen-Anleihe) 93.75. Die anderen Emissionen der 4/10 amort. Rente schwankten zwischen 92.50 und 94. Hauptstädtliche Gemeinde-Anleihe: 5%, vom Jahre 1883, 99.50, vom Jahre 1890, 98.59 und die 4 1/2%, 97.75. — Pfandbriefe: 5% Fonciar rural 92.75, 5% Fonciar urban Bukarest 89 1/2, 5% Fonciar urban Jassy 86. alle ohne Zinscupons per 1. Januar. Der Aktienmarkt war fest. Nationalbank 1890, agricultur 332, Dacia Romania 431, Nationala 470, Patria 110, Basalt 385, Baugesellschaft 150, Neue Tramway 820—840, Centralbad 100—103. Dividenden. Cheque: Berlin 124.20, Wien 2.11; Paris 100.42 1/2, London 25.33 3/4, Belgien 100.15. D r e i m o n a t e: Berlin 123, Wien 2.09, Paris 99.90, London 25.13 1/4, Belgien 99.35.

Digitationsausreibungen.

Amtsblatt No. 220

Generaldirektion der Eisenbahn 17. Februar, Lieferung von 9300 Kbm. gesiebten Schotter für die Eisenbahnlinie Marasesti-Bacau und Jud-T-Dena. Garantie Lei 1.400. — Ebdaselbst. 17. Februar, Lieferung von 13.000 Kbm. gesiebten Schotter für die V. Division. Garantie Lei 2 500. — Ebdaselbst. 18. Februar. 6000 Kbm. Schotter für die Linie Filiasch-T-Fin und Filiasch-Schulniza. Garantie Lei 1000. — Ebdaselbst. 18. Februar, 9700 gesiebten Schotter aus dem Abfluß für die Linie Satina-Piatra Dt. Garantie Lei 1500. — Ebdaselbst. 18. Februar. Anstreicher- und Klempnerarbeiten. Garantie Lei 1.100. — Ebdaselbst. 22. Februar, 8000 Kbm. gesiebten Schotter für die Linie Stolnic-Corbu-Potcova Piatra-Dt. Garantie Lei 1500. — Ebdaselbst. 22. Februar, 4500 Kbm. gesiebten Schotter für die Linie Costesti-Magurele. Garantie Lei 850. — Ebdaselbst. 22. Februar. 5500 Kbm. gesiebten Schotter aus dem Argeschfluß. Garantie Lei 700. — Ebdaselbst. 22. Februar, Errichtung der Haltestation Mierlesci zwischen den Stationen Potcova und Satina. Garantie Lei 3000. — Ebdaselbst. 24. Februar. 5000 Kbm. gesiebten Schotter aus dem Tergulfluß für die Linie Golesci Campulung. Garantie Lei 500. — Ebdaselbst. 24. Februar. Errichtung der Haltestation Petroia zwischen den Stationen Gaesci und Leordeni. Garantie Lei 3000. — Ebdaselbst. 24. Februar. 4000 Kbm. gesiebten Schotter aus dem Dambovitzafluß. Garantie Lei 600. Commandantur der Garnison Braila, 9. Februar. Lieferung von 813.800 Kgr. Brennholz. Garantie 10 pCt. — Banarjenal der Armee, 21. Januar. Lieferung von 8000 Kgr. Mineralöl und 8000 Kgr. Baumöl. Garantie 5 pCt. — Ebdaselbst. 27. Januar. Lieferung von 2150 St. Eisenbleche verschiedener Stärke, 3750 St. Einschraffen schwarz lackirt, 160 Kgr. Eisendraht, 1150 Meter geränderte Eisenketten, 5900 Kgr. breites Eisen 300 Kgr. rundes Eisen, 150 Kgr. Eisendraht, 150 Pakete Eisenstifte. Garantie 5 pCt.

Larivarisches. In dem Spezialtarif Nr. IX Seite 24 der Beilage IV. zu Theil II des Vokaltarifses für Güterbeförderung ist zwischen den Stationen Tecuci und T. Severin die Station „Trushesti“ einzutragen.

Südrussischer Getreidemarkt.

Aus Odessa wird unter dem 15. Januar geschrieben: Geschäftliches ist garnichts zu berichten aus dieser Woche, sie war völlig den Festtagen geweiht. Nur einige nichtchristliche Firmen setzten unter der Hand um.

Durchschnittspreise: in Kopelen das Pud zu 16,38 Kilo frei hier.

Table with 3 columns: Grain type (Futtergerste, Roggen, Mais, Alta Weizen), Quantity (51, 68, 46, 94), and Price (53, 70, 47, 106 Kopelen).

Kurse. 45 3/4 Kopelen = 1 Mark, 37 1/4 " = 1 Frank, 936 " = 1 Rtbl.

Die Preise waren sehr gut gehalten und die Stimmung fest. In den ersten elf Monaten 1897 führte Odessa aus, (verglichen mit 1896) in Pud:

Table comparing 1897 and 1896 export volumes for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, and Delsaaten in Pud.

Die Ausfuhr von Gerste und Delsaaten ist also sehr gestiegen.

Nationalbank. Der Ausweis dieses Instituts für die Zeit vom 1. bis zum 8. Januar zeigt eine Abnahme des Methallschages um Lei 4.586.136 des Wechselbestandes um Lei 4.586.136 und des Lombardkonto um Lei 73.489. Dagegen erfuhr die freien Depots eine Erhöhung um Lei 226.900 und die Guthaben der Bank in laufender Rechnung eine solche um Lei 5.239.567. Der Notenumlauf war um Lei 1,994.240 niedriger.

Balance sheet table with Aktiva (Reserve in Gold, Silber, Guthabenswerte, etc.) and Passiva (Kapital, Reservefond, Fonds zur Amortisation, etc.) and a Total row.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“ (Dienst der Agence roumaine).

Paris, 15. Januar. Die Blätter veröffentlichen die Antwort Zolas an die Studenten, worin er sich gegen den Vorwurf verteidigt, er habe die Armee angegriffen und sagt er habe nur Licht bringen wollen in die Handlungsweise gewisser Chefs, welche dieselben kompromittiren. — Frau Alfred Dreyfus hat einen Brief an Cavaignac gerichtet, worin sie die Behauptung dementirt, daß ihr Gatte jemals Geständnisse abgelegt habe. — Abgeordnetenhaus. Zu Beantwortung einer Interpellation über den Eisenbahnunfall von Prage-Moussillon erklärt der Bauteilminister Turrel, daß der Streckenwärter, welcher diesen Fehler begangen hat, dem Gerichte eingeliefert worden sei und fügt hinzu, er werde Maßregeln ergreifen und über deren Ausführung wachen, um hinfünftig ähnliche Unfälle zu vermeiden. Die Kammer adoptirt eine von Turrel angenommene Tagesordnung, in welcher sie ihr Vertrauen in die Wachsamkeit der Regierung für die Sicherheit der Reisenden ausspricht. — General Sauffier verbleibt Titularmitglied des obersten Kriegsrathes. — General Jurlinden wird zum Generalgouverneur von Paris ernannt werden. — In der Antwort auf den Brief der Frau Dreyfus sagt Cavaignac, daß im Kriegsministerium sich eine geschriebene Erklärung befinde, welche bestätigt, daß der Hauptmann Lebrun-Renault, welcher bei der Degradirung des Dreyfus zugegen war, von dem letztern Eingeständnisse erhalten habe. — Mehrere Manifestationen sind durch Studenten in Nancy und Toulouse gegen Zola in Szene gesetzt worden, gingen aber ohne Zwischenfall vorüber.

Konstantinopel, 15. Januar. Das Haus Erlanger in London hat mit der Pforte eine Anleihe von anderthalb Millionen Pfund Sterling zu 4% und zum Emissionspreise von 63—68 abgeschlossen. Diese Anleihe ist für die Flotte bestimmt und wird durch gewisse Einnahmen der Schiffahrtsgesellschaft Mackay garantiert. — Sinowjew wurde gestern nach dem Salonik vom Sultan in besonderer Audienz empfangen. — Die Anleihe bei der ottomanischen Bank und bei der deutschen Bank werden morgen im Ministerrathe besprochen werden.

Paris, 16. Januar. Eine großartige Kundgebung zu Ehren des General Sauffier fand auf dem Vendomeplatze statt. Zahlreiche Vereine ehemaliger Militärangehöriger und Turner zogen vor dem Gebäude des Militärgouverneurs vor-

bei und rufen: Es lebe Sauffier! es lebe die Armee! General Sauffier stand tief bewegt am Fenster und dankte der Menge. Im Laufe des Tages fanden mehrere Kundgebungen von Studenten, Beamten und Arbeitern statt. Die Manifestanten durchzogen einige Straßen, schlugen Fensterscheiben ein und riefen: Nieder mit den Juden, nieder mit Zola! Die Polizei trieb sie bald auseinander und nahm etwa fünfzehn Verhaftungen vor. — Eine große Volksversammlung wurde in der Bauhall in Tivoli abgehalten. Louise Michel und Sebastian Faure protestirten im Namen der Menschlichkeit gegen die geheime Verhandlung im Prozesse Esterhazy. Die Menge rief: Nieder mit Drumont, nieder mit Hochfort, nieder mit den Verkauften! Die Ordnung wurde nicht gestört. — In ihrer Antwort auf das Schreiben Cavaignac behauptet Frau Dreyfus, daß der Hauptmann Lebrun-Renault und andere Personen vor Gericht unter Eid die Angabe Cavaignac's, wonach Dreyfus während der Degradation ein Geständnis abgelegt haben soll, als falsch bezeichnet haben. Der ehemalige Direktor des Gefängnisses Cherche-Midi, Kommandant Forzinetti hat einem Berichterstatter der „Aurore“ mit Bezug auf das Schreiben Cavaignac an Frau Dreyfus erklärt, daß der Hauptmann Lebrun-Renault ihm ausdrücklich gesagt hat, daß Dreyfus niemals ein Geständnis gemacht habe.

Konstantinopel, 16. Januar. Die Verhandlungen betreffend die Spezialverträge haben eine Verzögerung erlitten in Folge der griechischen Einwendungen gegen einige Forderungen des türkischen Programmes, die die Privilegien, welche Griechenland durch den Präliminarvertrag eingeräumt wurden, in Frage stellen.

Wien, 16. Januar. Kaiser Franz-Joseph hat König Milan in Privataudienz empfangen. Dieser trug die Uniform eines serbischen Generals und den St. Stephanorden mit dem Baud.

Prag, 16. Januar. Am Vormittag hat die Menge zwei deutsche Studenten und einen Polizeibeamten insultirt. Die Polizei hat die Menge zerstreut und zwei Verhaftungen vorgenommen. Mittag veranstalteten 100 Sozialisten eine Demonstration vor dem Redaktionsgebäude der Narodni Listy. Sie wurden von der Polizei auseinandergejagt.

Settinje, 15. Januar. Gelegentlich des neuen Jahres hat der Fürst von Montenegro dem österreichischen Ministerresidenten Ritter von Ruzinski das Großkreuz des Daniloodens verliehen.

Budapest, 15. Januar. Das Magnatenhaus hat das Projekt des provisorischen Kompromisses angenommen.

Wien, 15. Januar. Man meldet aus Sofia der „Pol. Correspondenz“, daß Marlow, der nach Konstantinopel zurückgekehrt ist, beauftragt worden sei, die Unterhandlungen zu beschleunigen, um den Anschluß an die Eisenbahnlinie bei Klustendil zu erlangen.

Sofia, 15. Januar. Die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des Fürsten Alexander von Battenberg in sein neues Mausoleum hat in Gegenwart des Fürsten Ferdinand, der Gräfin Hartenau, des Prinzen Philipp von Koburg, des englischen Geschäftsträgers Elliot, als Vertreter der Königin von England und des Konsuls Schauenburg, welcher die deutsche Regierung repräsentirte stattgefunden. Fürst Ferdinand hat an seine Offiziere eine Ansprache gehalten, in welcher er die hohen Tugenden und den militärischen Ruhm seines Vorgängers hervorhob und bezeichnete dessen Abankung als die bitterste Lektion, welche die damals noch unerfahrene Nation erhielt. Die Rede brachte einen tiefen Eindruck hervor.

Athen, 15. Januar. Gemäß den Bedingungen des Arrangements mit den Gläubigern des Staates sollen die Bondholders ein Totale von 14 Millionen erhalten. Der Wechselkurs wird auf 185 fixirt. — Es soll ein Spezialbureau der öffentlichen Staatsschuld in Athen errichtet und eine Monopolgesellschaft konstituirte werden.

Belgrad, 16. Januar. Das Amtsblatt veröffentlicht die Antwort des Königs auf die Fuldigungen, welche ihm das Kabinett gelegentlich des neuen Jahres dargebracht hatten. Der König bestätigt sein Vertrauen auf das Kabinett, welchem es gelungen sei, die Parteikämpfe zu unterdrücken, die Ruhe im Lande wiederherzustellen, die Finanzlage zu bessern, die ökonomischen Quellen zu erweitern, die Armee zu heben und vor Allem das öffentliche Vertrauen zu erwerben, welches durch den fortwährenden Wechsel und die Ueberraschungen erschüttert war.

Alexander und Helene Ciurcu, Abba Al. Ciurcu und Adelina Sterie Ciurcu, Julie Lucasiwicz, Zinca Niculescu, wie auch die Familien Lucasiwicz, Rusescu, Dubos, Dobrovicz, Obedenaru, Jonescu, Kiriloff, Goga, Bolintineanu, Berlescu, Ziller, Foscolo, Tchaboff, Ciurcu, Lecca, Moga, Kregoin, Grid, Wasilovici und Jugoveanu, erfüllen die schmerzliche Pflicht, Nachricht zu geben von dem Ableben ihrer vielgeliebten Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Poligenia N. Ciurcu geborenen Kiriloff,

welche Sonntag den 4./16. Januar 1898 um 11 Uhr vormittags im Alter von 74 Jahren aus dem Leben geschieden ist.

Die Trauerzeremonie findet Dienstag den 6./18. Januar 2 1/2 Uhr nachmittags in der Kapelle des Friedhofes von Scherban-Voda (Belu) statt, wo auch die Beisetzung erfolgt.

Die Personen, welche irrtümlicherweise keine direkten Einladungen erhalten haben sollten, werden gebeten, dies als solche zu betrachten.



**Kurs-Bericht vom 17. Januar n. St. 1898**  
**Wechselstube C. Sterin & Comp**  
 im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19  
**Bukarester Kurs**  
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf	Verkau
7 prc. Innere Rente	89.—	88.50
4 prc. Aeußere Rente	93.—	93.50
5 prc. Innere Rente	96.—	96.50
6 prc. Aeußere Rente	100.50	101.00
5 prc. Rente perp.	103.—	104.—
5 prc. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	102.—	102.50
5 prc. Cred. fonc. urb. Jassy	86.—	86.50
5 prc. Cred. fon. urb.	89.50	90.—
5 prc. Cred. fonc. rural	92.50	93.—
4 1/2 prc. Municipal Oblig.	—	—
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	97.50	98.—
5 prc. Municipal-Oblig. 1890	98.25	99.—
Rum National-Bank Aktien	1940	2000
Banca Agricola	325	335
Vers. Ges. Dacla-Rom.	410	420
Vers. Ges. Nationala	460	470
Ram. Bau-Gesellschaft	150	160
Basalt	370	385
Oesterreichische Gulden	2.10	2.12
Deutsche Mark	123	1.25
Französ. Banknoten	100.—	101.—
Rabel	2.68	2.72
Napoleonador gegen Gold	20.05	20.15

Der gesammten Heilkunde

**Doctor Rudolf Petelenz**

Spezialist für Augen- Kinder und Frauenkrankheiten  
 Calea Rahovei No. 80.  
 Heilt auch rasch und ohne Berufshörung Manneschwäche und sämtliche  
 geheimen und hässlichen Krankheiten beider Geschlechter. Ordinationsstunden  
 täglich von 8-10 und 4-6 „Auch brieflich.“ 1937-11

**Dr. Steiner**

Deutlich  
 von der Universität Philadelphia (Amerika)  
 Behandlung der Zähne mittelst Electricität, jeden Schmerz  
 ver hindernd.  
 Cons. von 9-12 a. m. und 2-5 p. m.  
 Für Arme unentgeltlich Montag von 8-9 Uhr v.  
 834-30 Calea Victoriei Nr. 53, Pasage Roman

**Dr. A. Barasch**

von der medizinischen Fakultät in Paris 892 20  
 gewesener Schüler des Professors Fournier.  
 Consultationen für Innere, Hautkrankheiten  
 und Syphilis von 2-5 p. m.  
 Calea Victoriei No. 93 (Ecke mit Str. Fântânei)

Geheime Krankheiten und Impotenz,  
 Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschwei-  
 fungen, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt  
 schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit  
 dem Jahre 1870) der Spezialarzt

**Dr. Friedrich Thör.**

Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Voivozi  
 Von 10-1 und 5-8 Uhr. 568-155

**Frau Doktor Hermine Kaminski**

früher Praktikantin in den ersten Spitälern in London etc.  
 Spezialist in Frauen, Kinder und Magenkrankheiten  
 Consultationen Montag und Freitag von 2-4.  
 Calea Moşilor 192 (Casele Bisericei Olari).  
 82 10

**Dr. S. Erlich**

Spezialist für Interne Krankheiten.  
 Nr. 22 Str. Gabroveni Nr. 22 Bucarest  
 Consultationen von 2-4 nachmittags. 891 16

**Dr. Alexander Cobilovici**

von der medizinischen Fakultät in Paris.  
 Innere und syphilitische Krankheiten.  
 Spezialist in Kinder- und Frauen Krankheiten.  
 Geburtshelfer  
 Consultationen von 2-3 Uhr Nachm.  
 701 50 Strada Carol 18.

**Doctor Steinhart**

Kinderarzt  
 ist in die Hauptstadt zurückgekehrt. 976-11  
 Str. Carol 35.  
 Consultationen 2-4 Uhr p. m.

**Zu Verkaufen oder zu Verpachten**

ein vollständig eingerichtetes  
**CARTONAGE ATELIER**  
 Nähere Auskünfte erteilt:  
**G. Giesel**  
 Calea Moşilor Nr. 59

**Bukarester Turnverein**



Der unterzeichnete Turnrath beehrt sich hiemit, die verehrten Herren Mitglieder nebst ihren Familien-Angehörigen zum

**II. Gesellschafts-Abend**

welcher  
**Dienstag, den 6. (18.) Januar 1898**  
edem rum. Heil. 3-Königstage) im Turnvereins-hause stattfindet, höflichst (anzuladen).

**Programm:**

1. Ouverture.
2. Auftreten des Spezialberichterstatters des Berliner „Kladderatsch“ als Schnellzeichenkünstler (auf der Durchreise nach der Kiautschau-Bucht begriffen).
3. „A Boxing-Match“, Auftreten der weltberühmten Preisboger Mr. Bob und Mr. Jack.
4. Die lustigen Musikanten, humoristisches Gesangsterzett von Franz Peters.
5. Nebelbilder.
6. Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber das Pianoforte zu 4 Utr Bohemien von Franz Liszt Händen
7. Die Letzten zwei Thaler.
8. Tanz.

Sarberobergebühr pr. Person 2 Lei, pr. Familie 3 Lei. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Gut Heil rath.  
**Der Turn**

Bukarester

**Deutsche Liedertafel.**

„Durch's Lied zur That.“  
Samstag, 22. Januar n. St. 1898

**Elite - Ball**

bei Eröffnung sämtlicher Lokalitäten.  
 Anfang 10 Uhr abends. Balltoilette  
 Von Mitgliedern vorgeschlagene und vom Vorstande eingedene Gäste haben Zutritt. Eintrittskarten für Gäste sind zu haben gegen Vorweis der Einladung in der Vereins-Kassette (Str Academie 20) jeden Tag von 10-12 Uhr Vormittags, sowie am Ballabende an der Kasse.  
 16 2 Der Vorstand.

**NOUVEAUTÉES in allen MODEARTIKELN**

**FÜR DAMEN**  
 BLUSEN, \* JAQUETS \* PELE-  
 RINEN \* HÜTE \* STRÜMPFE \*  
 TASCHENTÜCHER \* HA ND  
 SCHUHE \* CONFECTION  
 NACH BESTELLUNG \*  
 ETC. ETC.

**AUX QUATRE SAISONS**  
 W. THÜRINGER  
**FÜR HERREN**  
 HÜTE \* CRAVATTEN  
 WEISSWAAREN \* ECHE  
 JÄGER W ÄSCHE - DEPOT ENG-  
 LISCHE STOFFE FÜR COSTÜME  
 NACH MASS ETC. ETC. 850 27

REELE BEDienung,  
NB. Die Firma hat kein Zweiggeschäft.

→ Mässige Preise ←

Ein hübsch möbirtes  
**Gassenzimmer** ist an einem soli-  
 den Herrn vom  
 1./13. Januar 1898 zu vermieten.  
 Auskunft erteilt: **Albert Engel & Sfor,**  
 Bucarest, Strada Carol, 37 8-2

**Winter-Circus.**

Str. Politiei 7.  
 Direction: **G. S. Langer.**  
 Heute und Täglich  
**Große Vorstellung**  
 Artisten allerersten Ranges.  
 Mittwoch und Sonnabend  
**HIGH - LIFE**  
 Preise den Plätze: Loge Fres. 20, Parquet Fr. 4.-  
 I Platz (numerirt) Fr. 3. II. Platz fr. 2. (numerirt) Ga-  
 lerie 1 fr.  
 Für Militär und Kinder: Parquet Fr. 3 I. Platz Fr. 2  
 II. Platz Fr. 1.50.

**Königlich-rumänische Eisenbahnen**

**Fahrplan**

giltig vom 1. Oktober 1897 n. St. an.  
— Abfahrt von Bukarest (Nordbahnhof) —

Früh	Mm	Abend
6.10 Titu, Golesti, Pitesti Perf. Zug No. 145.		
6.45 Ciulniza, Calarasi, Slobozia, Fetesti, Faurei, Saligny Cernavoda. Constanta Perf Zug No. 139.		
7.00 Slatina, Craiova, Filiasi, T-Severin, Verciorova, Buda-pest, Wien, Paris.		
7.10 Ploesti, Buzeu, R-Sarat, Focsiani, Dobesti, Marasesti, Abjud, T-Dna, Bacau, P-Meamtu, Vascani, Falticeni, Votofchani, Suceava, Tecuciu, Verlad, Gusch, Vaslui, Jassy. Restaur. Wagen bis Focsiani Perf. Zug No. 121.		
7.30 Titu, Tirgovesti, Pucioasa, — Pitesti, Costesti, Roschiori, Alexandria, T-Magurele, Slatina, Beatra-Dit, Caracal, Corabia, Dragaschani, Denele Mari, R-Balcea, Craio-va, Filiasi, T.-Ziu, T-Severin, Verciorova Perf. 3 125		
8.00 Comana, Giurgiu, Smarba. Perf. Zug No. 131.		
8.35 Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt, German stadt, Budapest, Wien Zug No. 13 hat auch 3. Klasse.		
11.15 Pitesti Craiova, Verciorova Budapest, Wien, Frankfurt-a/M. Köln, Brüssel, Ostende, London.		
11.45 Ploesti, Buzeu, R-Sarat Marasesti, Abjud; Faurei Braila, Galatz Perf. Zug No. 123.		
3.15 Ploesti, Slanic, Dofstana, Campina, Sinaia, Predeal-Kronstadt. Perf Zug No. 177.		
3.40 Ciulniza Slobozia, Calarasi, Fetesti, Saligny, Cernavoda, Constanta. Zug No. 21.		
4.44 Constanta Constantinopol		
5.10 Ciulniza, Petesti, Calarasi, Slobozia. Perf Zug 145		
5.55 Pitesti, Slatina, Craiova, T-Severin, Verciorova, Buda-pest, Wien, Paris. Zug No. 3.		
6.00 Comana, Giurgiu Perf. Zug No. 133.		
6.20 Ploesti, Buzeu, R-Sarat, Focsiani, Marasesti, Tecuciu, Braila, Galatz. Zug No. 29.		
6.30 Titu, Tirgovesti, Pucioasa, Golesti, Kampulung, Perf 3 173		
7.05 Constanta, Constantinopol.		
9.00 Ploesti, Buzeu, R-Sarat, Focsiani, Marasesti, Tecuciu Verlad, Gusch Vaslui, Jassy, Ungheni. Zug No. 1.		
10.05 Ploesti, Buzeu, R-Sarat, Focsiani, Abjud, T-Dna, Bacau, P-Meamtu, Roman, Paschani, Jassy, Falticeni, Dorohoi, Votofchani, Suceava, Lemberg Zug No. 17		
11 05 Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz. Zug No. 11.		
11.40 Titu, Pitesti, Roschiori, Alexandria, T-Magurele, Sla-tina, P-Dit, Caracal, Corabia, Dragaschani, R-Balcea Craiova, Calafat, Filiasi, T.-Ziu, T-Severin, Vercio-rova, Budapest. Perf. Zug No. 163.		
<b>Ankunft.</b>		
5.30 Galatz, Braila, Buzeu, Ploesti. Zug No. 12		
5.50 Budapest, Verciorova, T-Severin, T.-Ziu, Filiasi, Calafa Perf. Zug No. 164.		
6.05 Constantinopol, Constanta.		
7.15 Lemberg, Suceava, Votofchani, Dorohoi, Falticeni, Jassy Paschani, Roman, P-Meamtu, Bacau, T-Dna, Abjud Focsiani, R-Sarat, Buzeu, Ploesti. Zug No. 18.		
7.55 Ungheni, Jassy, Vaslui, Gusch, Verlad, Tecuciu, Mara-sesti, Focsiani, R-Sarat, Buzeu, Ploesti. Zug No. 2.		
10.15 Pitesti, Titu, Pucioasa, T-Lung. Perf Zug No. 174		
10.35 Calarasi Slobozia, Ciulniza. Perf. Zug No. 142		
10.45 Smarba, Giurgiu Comana. Perf. Zug 132		
10.55 Tecuciu, Marasesti, Focsiani R-Sarat, Buzeu, Ploesti. Zug No. 30.		
11.05 Constantinopol, Constanta.		
11.40 Paris, Wien, Budapest, Verciorova, T-Severin, Craiova Slatina, Pitesti. Zug No. 4		
12.00 Predeal, Dofstana, Campina, Slanic, Ploesti. Perf. 3 178		
12.15 Constanta, Cernavoda, Saligny, Fetesti, Calarasi, Slo-bozia, Ciulniza. Zug No. 22		
4.32 ondon, Ostende, Brüssel, Köln, Frankfurt a. M., Wien, Budapest, Verciorova		
5.00 Galatz, Braila, Faurei, Abjud, Marasesti, R-Sara Buzeu, Ploesti. Perf. Zug No. 124.		
Verciorova, T-Severin, T.-Ziu, Filiasi, Craiova R-Bal-cea, Denele Mari, Dragaschani, Corabia, Caracal, Biatra-Dit, Slatina, T-Magurele, Alexandria, Roschiori, Costesti Pitesti — Pucioasa, Tirgovesti Titu. Perf. Zug 126.		
6.55 Paris, München, Wien Budapest, Verciorova		
7.50 Smarba, Giurgiu, Comana. Perf Zug No. 134.		
9.30 Wien, Budapest, Kronstadt, Predeal, Sinaia, Ploesti. Zug No. 14 hat auch 3. Klasse		
9.45 Constanta, Cernavoda, Saligny, Fetesti, Calarasi, Slo-bozia, Ciulniza. Perf. Zug No. 140.		
10.10 Jassy, Vaslui, Gusch, Verlad, Tecuciu, Suceava, Bot-ofchani, Falticeni, Paschani, Biatra-Meamtu, Bacau, T-Dna, Abjud, Marasesti, Dobesti, Focsiani, R-Sa-rat, Buzeu, Ploesti. Perf. Zug 122.		
10.25 T-Lung Pitesti, Pucioasa Tirgovesti, Titu. Perf. Zug 146		
* Blizzug, verkehrt nur Mon ag.		
** Expreszug " " Samstag		
*** " " " Samstag		
© Blizzug " " Samstag		
†† Expreszug " " Donnerstag		

**Deutscher Schriftsetzer**  
 in allen Sakarten (Spec. Mu-  
 sitnotensatz) firm, sucht Condi-  
 tion. Gestl Off an Baumach  
 in Lahr bei Baden Deutsch-  
 land postlagernd. 21-1

**Ein Kaufmann,**  
 gewiegter Buchhalter u.  
 Correspondent, wünscht  
 unter günstigen Bedingun-  
 gen für einige Stunden  
 des Tages angemessene  
 Beschäftigung. Off. unter  
 J. B. a. d. Ad. d. Bl.

**Deutscher Lehrer,** kaufm.  
 sprachl.  
 musik. geb. Stenogr. ehem. stud.  
 med. sucht gest. auf I Zügen u.  
 Ref. entspr. Stelle. Gestl. Off.  
 dir. an Goerg, Salzburg,  
 Postamt VII., Austria 27 1

**Suchbranche**  
 Eine leistungsfähige deutsche  
 Tuchfabrik, glatter und fasonirter  
 Waaren, sucht für Rumänien ei-  
 nen tüchtigen branchekundigen  
 Agenten Es wird nur auf  
 eine erste Kraft reflectirt, die gut  
 eingeleitet ist und der I-a Refe-  
 renzen zur Seite stehen Gestl. Off.  
 erbeten sub J. C. 5233 an Rudol  
 Wofse, Beilku S. W.

**Kontinuierter Reisender**  
 mit prima Referenzen und Kenntniz der Colonial-  
 und Eisenwaren Branche wird in einem alten best-  
 eingeführten hiesigen Hause aufgenommen.  
 Offerten sind zu richten an die Administration  
 dieses Blattes snb „Z 2000“.



Schönheit des Antlitzes wird am sichersten erreicht und gepflegt durch

# Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder u. Aspasiapuder

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet; sie geben der Haut ein rosiges, jugendschönes, blühendes Aussehen und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Nur in geschlossenen Dosen in der Fabrik, Berlin Schützenstr. 11-2 31 und in allen Parfümerien.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

L. Leichner, Berlin, Lief. d. königl. Theater.

Der Eigenthümer Des grössten rumänischen Waarenhauses IN WEISSWAAREN- und MANUFACTUR

## DIMITRIE PETRESCU

in den eigenen Häusern CALEA MOSILOR No. 1 und 3 Ecke des St. Anton-Platzes

beehrt sich seinen geehrten Clienteln die Nachricht zu bringen, dass von den Einkäufen der letzten Auslandsreise ausser den bereits bekannten Artikeln, grosse Sendungen billigster gemachter Einkäufe besonders in prachtvollen Stoffen eingetroffen sind, so dass der Eigenthümer in der angenehmen Lage ist, diese so wie alle sonstigen Artikel zu billigsten Preisen zu offeriren.

### Neujahrs Geschenke.

Für diese wurden specielle Rayons arrangirt, wo den geehrten Clienten Waaren zu staunend billigen Preisen zur Verfügung stehen so z. B. angefangen von

Lei 6.50 Wollstoff für ein complettes Kleid, bis zu den feinsten und elegantesten.

Lei 6.— Unterröcke aus Wolle. 72—143

Lei 25.— Jupons aus Seide.

Lei 5.50 Gestickte Woll Jacken.

Lei 4.90 Unterröcke aus Pichet, colorirt und fein brodir.

Lei 5.50 Morgenkleider aus Molton.

von Lei 2.50 Feine Damenhemden mit Spitzen, bis zu den feinsten aus Leinen und Lino.

Lei 3.50 Weisse Unterröcke mit Spitzenbesatz, bis zu den elegantesten mit theuersten Spitzen.

Lei 0.50 Schwarze und col. Damenstrümpfe, echtfarbig.

Lei 2.85 Fertige Leintücher aus sehr guter Leinwand, eine Breite.

Lei 11.75 Sifon ein ganzes Stück von 36 1/2 Meter.

so wie andere verschiedene Artikel zu Weihnachts und Neujahrs geschenken besonders geeignet.

### Sehr grosses Lager

von Wollstoffen, Seide, Sammt und Plüsch, Leinen, Chiffons, Servietten, Tischzeug und Handschuhe sowie alle in diese Branche schlagenden Artikel.

Heirathsausstattungen fertig und auf Bestellung in allen Preislagen. Von den bescheidensten bis zu den mit raffinirtestem Luxus ausgestatteten.

### SPECIAL RAYONE

für Teppiche, Vorhänge, Lauf- und Wandteppiche, Möbelstoffe für Tapeziren.

Billigste Preise

## Societate Română de asigurări Generale din Braila.

Actien-Capital Lei 3,000.000 voreingezahlt.

### DIE „GENERALA“

versichert unter sehr entgegenkommenden und günstigen Bedingungen gegen

FEUER-, HAGEL- und TRANSPORT-SCHÄDEN,

In der Abtheilung für „Lebensversicherungen“ versichert die „Generala“ nach den neuesten und günstigsten Combinationen, z. B.

a) Für den Ablebensfall mit lebenslänglichen und temporären Prämienzahlungen.

b) Gemischte Versicherungen (das Kapital ist im Erlebens- und im Ablebensfall zahlbar)

c) Aussteuerversicherungen für Kinder, wobei die Prämienzahlungen mit dem Tode des Vaters aufhören.

d) Combinirte Versicherung. Nach einer neuen, von der Generala festgestellten Combination kann eine 35 Jahre alte Person ein Kapital von 50000 Lei gegen eine Jahresprämie von Lei 2378.55 unter folgenden Bedingungen versichern:

1) Dass dieses Kapital bei seinem Ableben ausbezahlt werde, wann immer auch dasselbe eintritt.

2) Lebt der Versicherte nach 20 Jahren dann hören die Prämienzahlungen auf, während die „Generala“ dem Versicherten eine jährliche Lebensrente von Lei 2373.55 bis zu seinem Tode, unabhängig von dem versicherten Kapital von 50.000 Lei, zu zahlen beginnt. Das versicherte Kapital von Lei 50.000 aber wird der Familie des Versicherten nach dessen Ableben ausbezahlt.

Wenn der Versicherte auf die Lebensrente verzichtet, zahlt ihm die „Generala“ nach Ablauf von 20 Jahren den Werth dieser Rente, d. h. die Summe von 30.149.50 Lei und folgt ihm auch noch eine quittirte Police über Lei 50.000 aus die nach seinem Tode zahlbar ist; wenn aber der Versicherte auf die ganze Versicherung nach 20 Jahren verzichtet, wird ihm die Generala den Betrag von Lei 56.991.— baar auszahlen.

Die „Generala“ versichert ferner: Kapitalien für den Erlebensfall, gegenseitige Versicherungen und Lebensrenten in allen verlangten Combinationen.

N. B. Wegen Auskunft wolle man sich wenden an die Direction der Generala in Braila, an die Filiale in Bucarest, Strada Smărdan 2 so wie an alle Agenturen im Lande.

Jene Personen, welche die

### PILLEN

von Doctor

## DEHAUT

in Paris 819 3

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist  
2 Fres. 50.

## In Maten

oder gegen baar sind

## Möbel

unter vortheilhaftesten Bedingungen nur bei der

## Societatea Belgiana

zu haben

Großes Lager in Weißwäsche und Möbeln.

Calea Griviței Nr.6 neben dem Finanzministerium.

928-17



## Weinverkauf

Empfehle dem geehrten Publikum meine reinen und auserlesenen Weine in folgenden Qualitäten und Preisen:

rot 1879-er Golu Drincea p. Lt. Lei 2.50

" 1893- " " " 1.50

weiss 1894- " Drăgășani " " 1.20

" 1879- " Dealu mare " " 2.50

Weinessig rein " " " 1.20

Bestellungen per Postkarten von 5 Littr aufwärts ins Haus zugestellt.

Hochachtend

Friedrich Bildner

Calea Dudești, 128-130

1-6

### Au Prix Fix

En gros Frați Hasan En detail

Strada Lipscani Nr. 70.

### Beste Gelegenheit

zum Einkauf von Kleiderstoffen per Meter von 60 Bani aufwärts

### Nouveautés

in

Seidenwaaren und Gaze für

Ball- und Hochzeitskleider.

Feste Preise.

## Echtes Kronstädter und deutsches Hausbrod

Bestellungen mittels Postkarte und genauer Angabe der Adresse werden premt ins Haus effectuirt. Ich bitte genau auf meine Firma am Zustellwagen zu achten.

M. Baku,

Franzlar

29 2

Soseaua Basarab, 75

## Bauen Sie



Constructionsbücher sendet gratis und franco. Gesellschaft für Betonbau Diss & Co.

Wien, XIII., Domay-gasse Nr 6

## L. 48. Coks der Gasgesellschaft L. 48

1000 K. 1-a Qualität

Franco Domicil in Säcken geliefert.

Englische Briquettes, Giessereicoks, KOENIGS-KOHLÉ aus DEUTSCHLAND

Als Ersatz für Coks und Brennholz

Lei 46

59 Kgr. Probekohle franco Domicil Lei 3

NUSS-COKS für Paragina und belgische Oefen, Lei 54-

Steinkohle aus Petrozky und Cardiff.

ANTRACIT für Helios- und Siriusöfen Lei 62

Gewicht garantirt.

Transport Engros von Braila, Galatz und Constatra.

Carl Löwenba

BUCAREST, Strada Sf. Voivodă Nr. 5

1-6

## Zuckerfabrik Chitila

Zuckerrübenpreßlinge, ausgezeichnetes Futter für Zug- und Mastvieh, sind zum Preise von 3 Lei per 1000 Kilogr. loco Fabrik oder Lei 30 per Waggon a 10.000 Kgr. ab Chitila zu verkaufen. Der Bahntransport laut Spezialtarif kostet 30 bani per Waggon und Kilometer. Unsere Zuckerrübenpreßlinge sind trocken und können direct, ohne irgendwelche Gefäße in Wagen oder Wagons verladen werden wie Kohlen, Schotter etc. Für Bestellungen wolle man sich entweder an die Direction in Chitila oder an die Verwaltung in Bukarest Calea Victoriei 188, wenden.

27 4

## BRENNHOLZ

Buche und Eiche trocken, kurz geschnitten und gespalten, in's Haus gestellt.

Lei 27. pro 1000 Kgr.

Bucher & Durrer

Soseaua Basarab 27-29

Zitherunterricht ertheilt gründlich nach Professor Umlauf's Methode Zitherlehrerin Marie Tauscher Strada Fontânei No. 62. Honorar mäßig. — Darlebst sind auch Zithern, Saiten, Noten zu haben.



**Va banque.**

Von St. Pierre.

Kapitän Woroschilow strich vergnügt seinen blonden Schnurrbart. „Ozort wosmi,“ welch elue Chance, daß er es gerade war, der Ordre bekommen hatte, mit S. M. Korvette, „Maria Fjedorowna“ nach den mittelländischen Gewässern zu dampfen, das ist doch etwas ganz anderes als das ewige Herumkreuzen im baltischen Meerbusen oder in der Ostsee.

Die Riviera! Wie viel herrliche Vorstellungen knüpfen sich an diesem Namen: tiefblauer Himmel, Orangen, Konfettiwirbeln und dann die glutängigen Italienerinnen; ja, ja! das alles will und soll einmal ordentlich genossen werden; na, also! in vier Wochen wird man ja den Zauber zu sehen bekommen. . . Und er bekam ihn zu sehen und genoß alles in vollen Zügen; den Himmel, die Orangen, die Konfetti und die glutängigen Italienerinnen. Denn Kapitän Sergei Woroschilow war wirklich ein schöner Mann, dem die Energie aus allen Zügen sprach.

Sein Entzücken über den herrlichen Süden kannte aber keine Grenzen, als er in den Hafen von Villefranche eingelaufen war. Hier war für ihn das reinste Eldorado; Nizza, Kap St. Martin und dann ganz besonders Monte Carlo, wohin er täglich ging. Nicht zum Spielen, bewahre! Dazu war er viel zu vernünftig, um seine zehntausend Rubel Ersparnisse zu riskieren; diese hatte er wohlverwahrt mit den zwanzigtausend Rubel der Schiffskasse in einem Ledergürtel, den er um den bloßen Leib trug und niemals ablegte — niemals!

Aber was ihm Monte Carlo sonst bot, genügte völlig, um ihn reichlich für das Nichtbetreten der Spielfläche zu ent-

schädigen; gute Kost, eine himmlische Aussicht; Theater, Konzert und eine Numenge Pariserinnen mit mehr oder minder echtfarbigem blondem Haar. Er amüsierte sich einfach himmlisch und bedauerte nur, daß seine Ordres ihn zwingen, schon am nächsten Tag Villefranche — vielleicht auf Nimmerwiedersehen — zu verlassen.

Der letzte Tag! Er saß auf der Terrasse des „Hotel de Paris“ und starrte ins blaue Meer. Um ihn surrten Stimmen, man sprach gerade von jenem Brasilianer, der vorgestern die Spielbank mit 2 Millionen in der Tasche verlassen hatte. Warum sollte er, Kapitän Sergel, wie sie ihn in Monte Carlo nannten, nicht auch einmal zu spielen versuchen; er riskierte ja nichts mehr, da er doch morgen nimmer hier sein würde, und dann setzte er sich eine ganz feste Summe aus, die er im äußersten Fall verlieren wollte. Hundert Francs! Nicht eine Centime mehr! Und wer weiß, wer weiß! Vielleicht hat das Sprichwort vom Glück im Spiel und Glück in der Liebe doch nicht immer recht.

Also, in Gottes Namen, hinein! Die Einlaßkarte war bald gelöst und zum Erstaunen all seiner Freundinnen — denn Freunde hatte er keine — stand „le beau capitaine“ am trente-et-quarante-Tisch.

Das Sprichwort hatte wirklich Unrecht; denn Kapitän Woroschilow war entschieden vom Glück begünstigt; sechstausend Francs lagen schon vor ihm und noch immer befand er sich im Gewinn; ein alter Spieler, welcher ein unfehlbares Gewinnsystem hatte, das er — Gott weiß warum — nur nicht für sich in Anwendung brachte, riet unserem Kapitän, immer und immer den Einsatz zu verdoppeln; dies sei ein nie versagendes Mittel, um die Bank zu sprengen — notabene, wenn man es länger auszuhalten im Stande sei, als Mr. Blanc. . . .

Aber unser Kapitän hörte nicht mehr recht, was zu ihm gesprochen wurde; der Spielteufel war seiner Herr geworden und raunte ihm zu: Warum könntest du nicht dasselbe Glück haben wie vorgefien der brasilianische Restiquoere; zwei Millionen! was könntest du alles damit anfangen; den Dienst quittieren, dir eine Privat-Yacht halten und alles doppelt, ja zehnfach so schön genießen; den blauen Himmel, die Orangen, die Konfetti und die Italienerinnen. Und Kapitän Woroschilow hörte auf den Teufel und spielte und spielte und — gewann.

Dann aber, als er den „grand coup“ ausführen wollte, verlor er alles auf einen Schlag. Bläß, mit großen Augen stand er da; ist das möglich? Nein, ein unglücklicher Zufall, ein Mißgriff der Glücksgöttin, und jetzt fliehen, heße feige sein. Er verließ den Saal, ging in die Garderobe, löste den Ledergürtel und kam in den Spielsaal zurück, spielte weiter, doublierte immer und verlor —

Der kühle Seewind strich um seine heiße Stirne; was hatte er gethan? Wie war das nur möglich? Er, Sergei Petrowitsch Woroschilow, Kapitän auf S. M. Korvette „Maria Fjedorowna,“ bisher ein Ehrenmann und unbescholten, konnte sich so weit veressen, nicht nur seine eigenen Ersparnisse, sondern auch die ihm anvertrauten Gelder der Schiffskasse bis auf den letzten Rubel zu verspielen; was thun? Blicb ihm ein anderer Ausweg als eine Kugel vor den Kopf? Rein anderer Ausweg? Vielleicht doch!

Er ließ sich beim Direktor der Spielbank melden und wurde sofort vorgelassen.

„Mein Herr,“ begann er, „ich bin Kapitän eines in Villefranche stationirten russischen Kriegsschiffes. Ich war leichtsinnig. Ich habe gespielt, Alles verloren, bis auf den

**NEUE FRANZÖSISCHE TORF WOLLEN-WEBEREI**  
des Doctors RASUREL

Von allen medizinischen Kapazitäten als das wirksamste Mittel gegen Erkältung und rheumatische Schmerzen empfohlen.

**BEMERKUNGEN über TORF.**

**WAS IST TORF?** Torf (Turba) besteht aus einer Masse von Pflanzenstoffen, welche in einem neuen Körper transformirt wurden, der die Mitte zwischen dem organischen und dem Mineralreich hält.

Es ist eine längst anerkannte Thatsache, dass das Torf eine bemerkenswerthe Absorbirungs- und antiseptische Eigenschaften besitzt. In einer am 16. März 1887 gemachten Mittheilung des chirurgischen Vereines in Paris, hat der berühmte Dr. Just-Lucas Championiere von der Torfwatte gesprochen und hat dieselbe weitans höher gestellt als die anderen Pflanzenderivate, da die Substanz an und für sich antiseptisch ist und kein Textilprodukt sich dieser vortrefflichen Eigenschaften erfreut, — Dank dem Experimente der französischen Aerzte, denen die russischen beistimmten, wird die Torfwatte in allen Spitälern verwendet u. wurde auch vom Kriegsministerium als Verbandstoff adoptirt, andererseits haben die Bauern den Chirurgen einen Vorsprung abgewonnen in dem Gebrauche der Torfwolle. Ein am Fusse verwundeter Bauer wickelte den verletzten Theil in Torfwatte u. es wurde seitens der Wissenschaft die wohlthätige Wirkung unzweifelhaft festgestellt.

Das französische hygienische Gewebe mit Torfasern, welche nach den Experimenten des Dr. Rasurel so vortreffliche Resultate zu erzielen imstande war, besitzt an sich eine so grosse Kraft der Absorbirung u. der Schweissaufnahmefähigkeit, dass bei der Bekleidung mit Torfwatte jede Möglichkeit der Erkältung ausgeschlossen ist.



Hygienische Flanellen für Herren



Hygienisch französische Hemd



Damenhosen

Damenflanellen



Knie-wärmer



Damenunterrock

Kinderflanell



Hygienische Hosen



Unterleibbinde



hygienische Strümpfe

Mehr noch, die anerkannte Wirksamkeit der Torfwatte vernichtet alle durch den Schweiss hervorgebrachten mikrobischen Erscheinungen Dank ihrer xortrefflichen antiseptischen Eigenschaften. Das französische hygienische Gewebe des Dr. Rasurel kann als ein immenser Fortschritt betrachtet werden und Jedermann müsste, um Erkältungen und allerlei Krankheiten zu vermeiden, diese Wäsche und Kleider tragen.

**General-Depot**  
Für Bukarest und ganz Rumänien  
**An Petit Parisien**  
Calea Victoriei 92.  
**Victor Kraus**  
k. Hoflieferant.  
**DEPOTS in den PROVINZEN.**

- Jassy: Gebrüder Pollinger.
- S. Kahanas Nachfolger,
- Craiova: S. Lazar Benveniste (Bazar- und Papierhandlung)
- Focschani: Jakob K. Hanagic,
- Buzeu: Gebrüder Stoicescu,
- Ploesti: Constantinescu und Bucurescu „La Carcubeu“,
- Botoschani: Abr. Mohablatt,
- Tecuciu: Brüder Jbrailleanu,
- T-Severin: Ab. J. Aladgem,
- Braila: Frații G. Perlea,
- Bêrlad: W. Sanft, La Luna,
- Giurgiu: Luca Lucatos, Magasi-nul Universelle;
- Constanza: L. und I. Lascarides,
- Tulcea: B. Grünberg, La Luna.

Nur die in den obigen Depots gekauften Gegenstände, welche ausserdem auch meine Namensunterschrift tragen, sind echt. **Dr. RASUREL.**

Das p. t. Publikum wird gebeten, in den Lokaldepots den Illustrierten Katalog und die Preisliste zu verlangen, um nicht höhere Preise zu bezahlen.

901-13

**Hotel Bristol**

in Focschani mit neuem Restaurant, Casino, Regelhahn und Sommertheater. Neueingerichtete Zimmer mit elegantem Mobiliar, bei prompter Bedienung u. billigen Preisen. Für Reisende vollständige Verpflegung, Wohnung, Bedienung zu Lei 6, 7 und 8 pro Tag.

Gleichzeitig wird Interessenten bekannt gegeben, daß das ganze Hotel sammt Einrichtung zu vermieten ist.

Der Eigenthümer  
**G. Antonescu.**

942-16

**Lithographie**

Druckerei

730 39

**Cartonagen - Fabrik**  
**Albert Baer**

gegründet 1850  
Telephon.

Bucarest, Strada Numa Pompiliu 7.

**Makulatur-Papier**

das No 40 Eis. verkauft die Adm des „Br“. Tagblatt“

Neben der Staatsdruckerei.

Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches

**MUSEUM**

verbunden mit GROSSEM PANORAMA  
von Eduard Braun.

Steroskopische Gallerie. Ansichten aus allen Welttheilen. Das historische Museum ist mit mehreren neuen, bis jetzt hier noch nie gesehenen Kolossalgruppen ausgestattet. Das anatomische Museum enthält gleichfalls eine grosse Anzahl neuer interessanter Präparate. Das Etablissement ist geheizt und elektrisch beleuchtet.

Ganz neu INDISCHE COLOSSALGRUPPE.

Eintritt ins historische und mechanische Museum und das Panorama 50 B., ins anatomische Museum 10 B.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

**Ed. Braun.**



